



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

Drittes Kapitel. Aeussere Verbreitung des muhamedanischen Styls.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

DRITTES KAPITEL.

Aeussere Verbreitung des muhamedanischen Styls.

1. In Syrien, Aegypten und Sicilien.

In Syrien, welches die Schaaren der Araber zuerst erobernd überfielen, haben wir einige der frühesten Bauten des Islam zu suchen. Die angeblich vom Chalifen Omar gleich nach der im J. 637 erfolgten Eroberung der Stadt, in Wirklichkeit aber nach inschriftlichen Zeugnissen vom Chalifen Abdelmelek im J. 688 auf der Stelle des Salomonischen Tempels erbaute Moschee der Sachra zu Jerusaleem ist eine der ältesten*). Wenn, wie wir wissen, noch der Nachfolger Omar's, der Chalif Walid, sich Baumeister von Constantinopel kommen ließ, so wäre wohl anzunehmen, daß auch diese Moschee von christlichen und zwar byzantinischen Architekten erbaut worden sei. Wenn aber der Name *Yezid-ibn-Salam*, den eine kufische Inschrift nennt, wirklich den ursprünglichen Baumeister bezeichnen sollte, so hätten wir die wichtige Thatfache einer selbständig muhamedanischen Kunstleistung anzuerkennen, die allerdings in der gleichzeitigen, ja noch etwas früher anhebenden arabischen Architektur Aegyptens ihre Parallele und Erklärung fände. Byzantinische Einflüsse wären dann bei diesem höchst ansehnlichen Kuppelbau nicht ausgeschlossen; aber die auch nach außen so imposant sich erhebende Form der Kuppel ist immerhin ein neues Element in der Entwicklung der Baukunst. Die Anlage des Gebäudes (Fig. 378) scheint in der That auf byzantinische Einwirkungen hinzudeuten**). Daselbe hat eine achteckige Grundform, im Innern durch zwei concentrische, aus Säulen und Pfeilern gemischte Kreise getheilt. Ueber dem Mittelraume, der den heiligen Fels mit der „edlen Höhle“, wahrscheinlich die uralt heilige Stätte des Brandopferaltars beim salomonischen Tempel, umschließt, steigt aus dem flachen Dache eine Kuppel von c. 30 M. Höhe empor. Auch die Säulen erinnern in der Form ihrer Kapitäle noch an römische Art. Sicher ist wohl, daß dieselben einem älteren Denkmale entnommen sind. Dagegen zeigen die Säulen des achteckigen Umganges den byzantinischen Kämpferraufsatz und unter den Bögen hölzerne Anker wie an den ägypt-

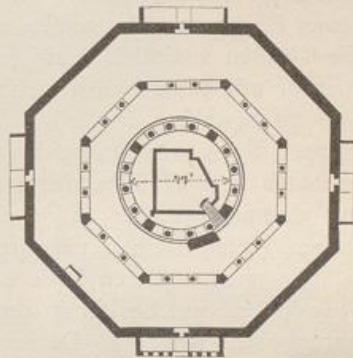


Fig. 378. Sachra-Moschee zu Jerusaleem.

*) *Girault de Prangey*, *Monuments arabes d'Egypte, de Syrie et d'Asie mineure*. Paris. — *Fergusson*, *An essay on the ancient topography of Jerusalem*. London 1847. — *F. W. Unger*, *Die Bauten Constantins am heil. Grabe*. Göttingen 1863. — *M. de Vogüé*, *Le temple de Jerusalem*. Paris 1864. Fol.

**) Den byzantinischen Ursprung des Baues behauptet *Sepp*, den arabischen dagegen *Adler* (der Felsendom S. 77).

tischen Moscheen in Form eines Architraves, dessen Profil denen der justinianischen Periode entspricht. Byzantinisch ist auch die verschwenderische Pracht der Ausstattung mit Mosaiken, welche ebenfalls größtentheils der ersten Bauzeit angehören (vgl. Fig. 379). Nur die Kuppel mit ihrer interessanten Holzconstruction und ihrem musivischen Schmuck datirt von einer Restauration, welche nach einem Erdbeben bis 1037 ausgeführt wurde. Nach der Einnahme durch die Kreuzfahrer in eine christliche Kirche umgewandelt, wurde sie sammt der Stadt durch Saladin dem Islam zurückerobert und 1189 mit neuer musivischer Decoration ausgestattet. Die Glasgemälde endlich stammen aus dem 16. Jahrh. (1528). Ein zweiter Bau, der sich auf der Höhe des Haram (der alten Tempelterrasse) erhebt, ist die ebenfalls von Abdelmelek erbaute Moschee el Akfa, eine siebenstiffige basilikenartige Anlage von gegen 60 M. Breite und c. 90 M. Länge. Ihre Säulen scheinen größtentheils älteren Bauten, namentlich der von Justinian erbauten Kirche der Gottesmutter entlehnt zu sein; ja, de Vogüé ist der Ansicht, daß jene christliche Kirche in den drei mittleren Schiffen der Moschee enthalten sei. Die durchgezogenen Architravbalken erinnern an das Oktogon der Sachra, die überhöhten Spitzbögen sind ein echt muhamedanisches Element. — Daß in Damaskus auf Befehl des Chalifen Omar die Basilika des h. Johannes den Christen und Muhamedanern zu gemeinsamer Benutzung überwiesen wurde, fand bereits Erwähnung. Walid, der später die Christen ausschloß, errichtete auf ihr eine hochaufragende Kuppel, legte einen Vorhof mit Säulenhallen an ihre Fassade und schmückte sie mit drei Minarets. — Um zu beweisen, wie schwankend in jener Zeit die Grundformen der Moscheen waren, fügen wir den beiden Beispielen als drittes, wiederum verschiedenes, die ebenfalls von Walid errichtete Moschee zu Medina hinzu. Diese besteht nur aus einem Hofe, der auf drei Seiten von dreifachen, auf der vierten von zehnfachen Arkadenreihen umgeben wird.

Moschee el Akfa. Zu einem festeren Style entwickelte sich die muhamedanische Architektur in Aegypten, welches schon unter Omar durch dessen Feldherrn Amru dem Islam unterworfen wurde*). Der ernste, strenge Geist der alten Denkmäler des Landes hat offenbar einen imponirenden Eindruck auf die Eroberer gemacht und auf ihre baulichen Unternehmungen mancherlei Einfluß geübt. Was zunächst die Grundform der Moscheen betrifft, so folgt dieselbe fast immer der Anlage eines von Arkaden umschlossenen Hofes. Die eine Seite der Hallen, von den übrigen durch Gitter mit Thoren abgetrennt, hat eine größere Tiefe. Auf der Mitte des Hofes erhebt sich ein von einer Kuppel überdachter Brunnen für die Wuschungen. Die Minarets sind zum Theil rund, zum Theil polygon oder rund auf viereckigem Unterbau. Bemerkenswerth ist vorzüglich, daß die Architektur, ohne Zweifel unter dem Einfluß der altägyptischen Denkmäler, eine massenhaftere Anlage aufweist, die sich besonders in einem kräftigen Pfeilerbau und in der soliden Ausführung in Quadern kund gibt. Das würfelförmige Kapitäl, welches man bisweilen auf den Säulen antrifft, ist offenbar byzantinischer Abkunft. Sodann tritt die Form des Spitzbogens hier am frühesten auf und wird in einfach gemessener Weise angewandt. Auch die Kuppeln bescheiden sich mit einer schlichten oder etwas überhöhten runden Linie.

*) Vgl. *Girault de Prangey* a. a. O. — *Pascal Coste*, *Archit. arabe ou monuments du Kaire*. — *Ebers*, *Aegypten*. I. II.

Zu den ältesten Gebäuden gehört hier die im J. 643 gegründete bis 714 be-
deutend erweiterte und nach einem Brande im J. 897 wiederhergestellte Moschee M. Amru in
des Amru in Alt-Kairo. Ihre Portiken ruhen auf antik-römischen Säulen, deren Alt-Kairo.
Kapitäle den byzantinischen Würfelauffatz zeigen. Von diesem steigen die huf-

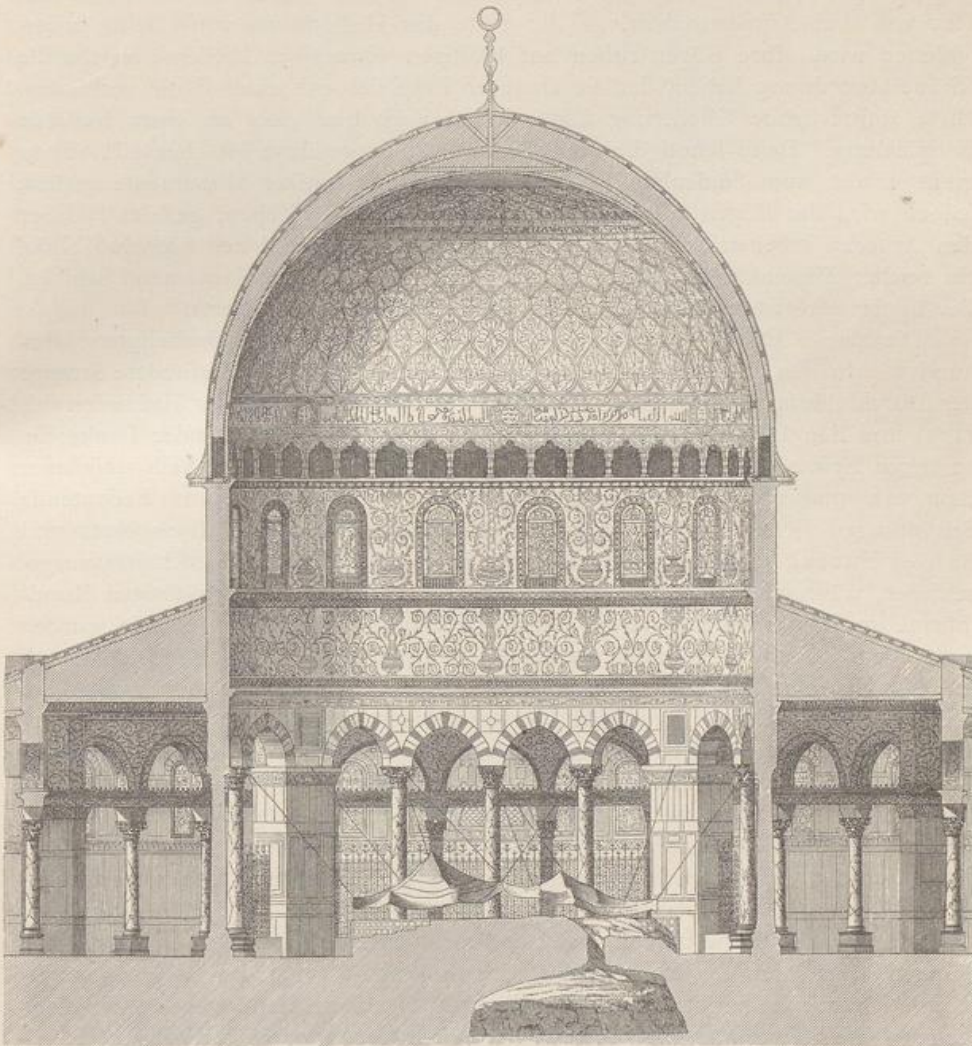


Fig. 379. Durchschnitt der Sachra-Moschee zu Jerufalem. (De Vogüé.)

eisenförmigen, im Scheitel zugespitzten Bögen auf, die vielleicht erst einer Um-
änderung des 9. Jahrhunderts angehören. Den Spitzbogen findet man sogar schon
früher, ja nachweislich zum erstenmal an dem Nilmeffer, Alt-Kairo gegenüber
auf der Insel Rûda. Es ist ein mit dem Nil durch einen Kanal in Verbindung
gesetzter Brunnen-schacht, etwa 6 M. im Quadrat bei 11 M. Tiefe; in der Mitte er-
hebt sich eine achteckige Säule mit einer Deckplatte ohne eigentliches Kapitäl,
mit einem Fußmaaß, um den Wasserstand des Stromes anzuzeigen. Die Wände, Nilmeffer.

an denen Treppen hinabführen, sind durch Nischen belebt, die, mit Eckfäulchen eingefast, sich im schweren Spitzbogen wölben. Mögen diese nun dem ersten Bau vom Jahre 719 oder einer Herstellung vom Jahre 821 angehören, so sind sie jedenfalls wohl der früheste Beweis von dem Auftreten dieser Form. Den Spitzbogen zeigt sodann die 885 gegründete Moschee Ibn Tulun zu Kairo, deren Hof von drei Arkadenreihen, an der Seite des Heiligthums von fünf, eingeschlossen wird. Ihre Bögen ruhen auf kräftigen viereckigen Pfeilern, welche die schöne Anordnung haben, daß sie an jeder Ecke sich mit einer Säule verbinden. Diese ansprechende Gliederung führte indeß auch hier nicht zu einer weiteren Entwicklung. Denn schon die von 981 bis 983 ausgeführte Moschee El Azhar greift wieder zum Säulenbau und zur Verwendung antiker Monumente zurück, jedoch wird der Bogen, um ihm eine größere Höhe zu geben, gestelzt. Ueber den Arkaden erheben sich Fensterischen im Spitzbogen und den Abschluß bildet ein reicher Zinnenkranz. Die Halle des Gebets hat eine Tiefe von neun Schiffen. Die üppig dekorirten Portale sind ein Zusatz des 15. Jahrhunderts.

Die zweite Epoche umfaßt die Zeit vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert. In den Denkmälern dieser Zeit erreicht der Styl eine besondere Strenge der Durchbildung. Unter den Herrschern aus dem Geschlecht der Fatimiden (bis 1171) und den Ejjubiden (bis 1250) entstand eine Reihe bedeutender Denkmale, an deren Spitze die 1149 errichtete Moschee El Hakim steht, ein halb verfallener Bau von massenhafter Anlage mit unschön plumpem Minaret. Bedeutende Schöpfungen dieser Zeit sind sodann die gewaltigen Stadthore Bab en Nafr und Bab el Futûch, ersteres durch Solidität und Reinheit des Steinschnitts ausgezeichnet, während das andere durch die beiden flankirenden mächtigen Rundthürme an Römerbauten, wie die Porta nigra von Trier gemahnt. Beide wurden unter dem Chalifen Mustansir durch seinen mächtigen Vezir Bedr el Gamâli erbaut. Es folgt dann die Regierung des berühmten Saladin, der vor Allem seine Herrschaft durch Errichtung der gewaltigen Citadelle von Kairo befestigte. In dem ungeheuren Wirrwar dieses Baucomplexes finden sich noch manche Reste aus jener Zeit, namentlich «eine völlig verwahrloste Moschee in halb byzantinischem Styl» (Ebers) mit zusammengestürzter Kuppel und das viel bewunderte Wasserwerk des sogenannten Josefsbrunnens, mit seinem über 88 Meter tiefen Schacht. Eingehendere Untersuchungen über alle diese Denkmäler fehlen immer noch.

Die höchste Blüthe und die reichste Pracht entfaltete der Styl erst unter der blutigen Herrschaft der Mamlukenfultane (1250—1517), bei welchen ungezähmte Grausamkeit mit prunkender Baulust Hand in Hand geht. Allerdings zeugen diese Denkmäler meistens von einer Sucht nach dekorativer Ueberladung. Das erste dieser Werke aus der Dynastie der Bachriten ist die Moschee des Sultans Kalaûn († 1290), mit einem Spital (Moristân) und dem Grabmal des Erbauers verbunden, in deren Dekoration und Struktur sich Anklänge abendländisch mittelalterlicher Kunst verrathen. Besonders glänzend ist das Mausoleum mit seiner Kuppel, sowie die Ausbildung der Façade. Ungemein reich und prachtvoll ausgestattet ist die Moschee des Sultan Haffan, 1356 erbaut, besonders aber durch eine von den übrigen ägyptischen Bauten ganz abweichende Grundform ausgezeichnet. Diese bildet nämlich ein Kreuz, indem nach vier Seiten sich große mit spitzbogigen Tonnengewölben von 21 M. Spannung überdeckte Räume

an den in der Mitte liegenden freien Hof anschließen. Die Nische des Heiligthums, von einer 55 M. hohen Kuppel überdeckt, liegt an der Stelle, welche in christlichen Kirchen der Altar einnimmt. Durch diese bedeutame Anlage, so wie durch ihre glänzende Ausstattung, zeichnet sich diese Moschee vor den übrigen aus. Ihr Aeußeres entspricht durch kräftige Gesims- und Zinnenbekrönung, durch zwei elegante Minarets, das größere in der bedeutenden Höhe von 86 M. und besonders durch einen prächtigen, mit einer Stalaktitenkuppel überwölbten Portalbau von 20 M. Höhe dem Charakter des Innern. Derselben Epoche gehören die Chalifen- und Mamlukengräber an, welche in großer Anzahl im Osten der Stadt sich erheben und mit ihren originell gezeichneten Kuppeln einen überaus malerischen Eindruck machen. Auf quadratischem Unterbau steigen die Kuppeln mit dem Umriß eines etwas geschweiften Spitzbogens empor, wobei der Uebergang aus dem Viereck in die runde Form durch abgefasste Ecken eben so originell wie wirkungsvoll ist. Die Wände des Unterbaues sind durch hohe Nischen mit Fenstern belebt, während der Tambour der Kuppel Rundbogenfenster zeigt, und am polygonen Zwischengeschoß je zwei solcher Fenster mit einem Kreisfenster zu einer Gruppe vereinigt sind. Dem 14. Jahrhundert gehört ferner die Moschee Barkük, gleich den meisten dieser Gotteshäuser mit dem Grabmal des Erbauers und wohlthätigen Stiftungen, hier einem Hospiz für Reisende verbunden. Zwei stattliche Kuppeln und zwei schlanke Minarets schmücken den symmetrisch entwickelten Bau. Der Schlußepoche entstammt sodann die Moschee Ezbek, die mit einer Schule (Médrese) verbunden ist, und gleich den meisten dieser späten Werke sich durch prachtvolle Dekoration auszeichnet. Von ähnlichem Charakter und hohem ornamentalen Reiz ist die Moschee Kait-Bei, welche, jedoch in kleineren Verhältnissen, auf die kreuzförmige Anlage der Moschee Hassan zurück greift, über dem Mittelraum aber eine Art Laterne von durchbrochenem Schnitzwerk hatte, die erst kürzlich eingestürzt, dem Raume ein stimmungsvolles Dämmerlicht verlieh. Die Grabkuppel des Erbauers ist aufs Glänzende mit einem Netz von Bandornamenten wie Spitzengewebe bekleidet (Ebers), das Minaret steigt kühn und schlank mit feinen drei Galerien empor. Endlich ist hier noch die im Jahre 1415 errichtete Moschee el Moyed (Muayed) (Fig. 380) zu erwähnen, welche, wiederum der in Aegypten herkömmlichen Form folgend, von doppelten Arkaden umzogen wird, während die Seite des Heiligthums aus einem dreischiffigen Bau besteht. Die Arkaden derselben sind durch hochgespannte hufeisenförmige Bögen gebildet, und die flachen Holzdecken, welche den ganzen Raum überziehen, haben prächtige Bemalung und Vergoldung, und in den Ecken Stalaktitenkuppeln als Zwickel*). Die Kapitäle der Säulen sind wieder großentheils antiken Gebäuden entnommen.

So bedeutam auch in Aegypten die muhamedanische Architektur sich angefangen der alten nationalen Denkmäler des Landes und der römischen Ueberreste zu gestalten begann, so blieb sie doch gleichsam beim ersten Anlauf stehen. Unvermögend, die erhaltenen Eindrücke, zu welchen noch byzantinische Einwir-

*) Wenn auf unserer Abbildung der Vergleich einer christlichen Basilika beim ersten Anblick sich aufdrängt, so hat man sich zu vergegenwärtigen, daß die perspectivische, durch die Bogenverbindungen angedeutete Richtung der Hallen keineswegs auf den Zielpunkt des Heiligthums hinläuft, sondern nur die Säulenreihen, die sich vor dem Heiligthume hinziehen und an beiden Endpunkten in die Arkaden der anderen Seiten übergehen, veranschaulicht.

Chalifen-
gräber.

Moschee
Barkük.

Moschee
Ezbek.

Moschee
Kait-Bei.

Moschee
el Moyed.

Charakter
der
ägyptischen
Bauten.

kungen kamen, zu einem Ganzen zu verschmelzen, verharrte sie in ihrem unbehilflichen, wenn auch imposanten Massenbau, ließ die neuen Bogenformen unentwickelt, behalf sich bis in die spätesten Zeiten mit den erplünderten Fragmenten antik-römischer Gebäude und erstarrte in diesem Gemisch unverarbeiteter Formen. Dagegen ist, im Sinn orientalischer Kunst, der Reiz der Ornamentik, der Zauber buntfarbiger, oft mit hoher Feinheit und Phantasiefülle durchgeführter Dekoration von selbständigem Werth.



Fig. 380. Moschee el Moyed zu Kairo.

Sicilien.

Im Laufe des 9. Jahrhunderts wurde auch Sicilien*) bis dahin unter der Botmäßigkeit der byzantinischen Kaiser, dem Islam unterworfen. Unter arabischer Herrschaft erholte die gesegnete Insel sich bald von den Verheerungen des Krieges und erreichte im folgenden Jahrhunderte die höchste Stufe ihrer Blüthe, die ihren Ausdruck denn auch in architektonischen Schöpfungen gefunden hat. Leider

*) *Girault de Prangey*, Essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne, en Sicile et en Barbarie. 4. Paris 1811. — *H. Gally Knight*, Saracenic and Norman remains in Sicily. Fol. — *J. J. Hittorff* et *L. Zanth*, Architecture moderne de la Sicile. Fol. Paris 1835.

find dieselben bei der im 11. Jahrhundert erfolgten Eroberung der Insel durch die Normannen größtentheils zerstört worden; nur zwei Schlösser haben sich erhalten, welche über den Styl dieser Bauweise einigen Aufschluß geben. Das wichtigere von beiden ist die Zifa, ein in der Nähe von Palermo gelegenes Luftschloß. Von länglich viereckiger Grundform, 36 bei 20 M. messend und an 29 M. hoch, auf den Seiten mit vortretenden Erkern versehen, imponirt das Gebäude nach außen durch seine hohen, ernsten, durch Gesimsbänder in drei Stockwerke getheilten Mauern. Im Innern bildet ein hoher Saal mit Nischen und Springbrunnen, über welchem ehemals ein unbedeckter Hofraum sich befand, die Mitte. Die Bögen haben hier die Form eines schweren, gedrückten Spitzbogens. Kleiner als dieser Palaß, aber noch zierlicher gebaut und etwas weiter entwickelt, ist das unfern von ihm gelegene Luftschloß der Kuba, inschriftlich zwar erst von dem Normannenherzog Wilhelm II. um 1180 errichtet, aber wesentlich in maurischer Weise behandelt. Von verwandter Grundform, in der Mitte ebenfalls mit einem prächtigen Saale ausgestattet, geht es gleichwohl in der Gliederung der Mauermaffen von einem anderen Principe aus. Breite Flachnischen steigen nämlich auf, schließen sich erst dicht unter dem Krönungsgesims in Spitzbögen zusammen und geben dadurch eine verticale Eintheilung der Mauerflächen. Innerhalb dieser Nischenfelder ist die Wand durch spitzbogige, in drei Geschossen sich wiederholende Fensteröffnungen durchbrochen. Die ernste Massenhaftigkeit, der gediegene Quaderbau und die Form des Bogens lassen in diesen Gebäuden eine Verwandtschaft mit den Denkmälern Aegyptens erkennen.

2. In Spanien.

Die reiche pyrenäische Halbinsel, der von den Arabern bereits unterworfenen afrikanischen Küste so nahe gelegen, lockte den Unternehmungsgeist der Eroberer, die denn auch bereits im J. 710 hinüberdrangen und nach kurzem Kampfe die westgothische Herrschaft vernichteten. Unter Abderrhaman, dem letzten Sprößlinge des von den Abbaßiden vertilgten Geschlechts der Moaviah, erhob sich hier ein unabhängiges maurisches Reich, welches bald zu hoher Blüthe gelangte. Wissenschaften, Poesie und Künste verherrlichten den Glanz des Hofes, und der fortgesetzte Kampf mit den Christen um den Besitz der Herrschaft verlieh dem Leben einen ritterlichen Geist und einen romantischen Zauber. Das reich gesegnete Land entwickelte unter dem Scepter der maurischen Fürsten die ganze Fülle seiner Kräfte, und übertraf in materiellem Wohlstand und geistiger Cultur bei Weitem die meisten christlichen Gebiete des Abendlandes. Erst mit dem Falle Granadas im J. 1492 ging das Reich der Araber hier zu Ende. Auch die architektonischen Denkmäler des Landes*), die in einigen wichtigen Resten noch erhalten sind, geben das Bild einer Entwicklung, wie sie sonst dem muhamedanischen Style fremd ist. Das Wesen abendländischen Geistes läßt sich in dieser Erscheinung nicht verkennen.

Das bedeutendste Denkmal der ersten Bauperiode ist die unter Abderrhaman seit 786 begonnene Moschee zu Cordova**). Dieser großartige Bau,

*) *Girault de Prangey* a. a. O. — *Alex. de Laborde*, Voyage pittoresque et historique de l'Espagne 4. Vols. Fol. Paris 1806–20. — *Don G. Perez de Villaamil*, Espana artistica y monumental. 2 Vols. Fol. Paris 1842–44. — **) *J. Gailhabaud*, Denkm. der Baukunst. Bd. II.

an dessen Verschönerung und Vergrößerung die folgenden Jahrhunderte arbeiteten, wurde im J. 1236 nach Eroberung der Stadt in eine christliche Kirche verwandelt und erhielt einen in gothischem Styl angebauten Chor. Andere Veränderungen erlitt er im 16. Jahrh., doch haben alle diese Umgestaltungen die ursprüngliche Anlage nicht sonderlich zu verdunkeln vermocht. Die Moschee zeigt (vgl. Fig. 381) eine Annäherung an die Hallenform der älteren ägyptischen Moscheen. Außer dem mit Arkaden umgebenen, durch hohe Mauern eingeschlossenen Vorhofe *B* besteht ihr eigentlicher Kern aus einem für sich geschlossenen Gebäude von bedeutender Ausdehnung. Anfänglich theilten zehn Säulenreihen den Raum in der Hauptrichtung von Norden nach Süden in elf Schiffe, von denen das mittlere, in der Axe des Gebäudes liegende und auf die Nische der Kiblah (*a b*)

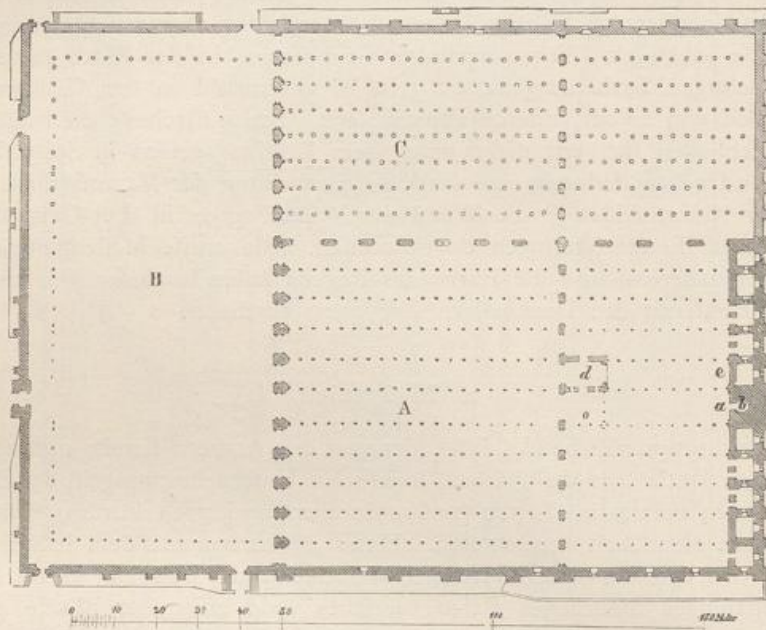


Fig. 381. Grundriß der Moschee von Cordova.

führende, eine größere Breite hat. Später wurden an der östlichen Seite noch acht Schiffe hinzugefügt, welche dem Ganzen allerdings die bedeutende Ausdehnung von neunzehn Schiffen gaben, aber die Symmetrie der Anlage zerstörten. Jede Arkadenreihe besteht aus 32 Säulen, so daß der perspektivische Durchblick einen ganzen Wald von Säulenstämmen zeigt. In der Längsrichtung sind diese Stützen durch hufeisenförmig eingezogene Bögen verbunden. Da aber bei der Kürze der meistens von antiken Gebäuden entnommenen Säulenschäfte die Schiffe zu niedrig geworden sein würden, so setzte man auf jede Säule noch einen kräftigen Mauerpfeiler (vgl. Fig. 382), von dessen oberem Theile man nach dem benachbarten ebenfalls einen Verbindungsbogen schlug. Auf den noch weiter emporgeführten Pfeilern ruhten sodann die Querbalken der Decke. Gleichwohl erreichte man damit nur eine Höhe von 34 Fuß, gegen die bedeutende Flächenausdehnung des Baues (seine Länge beträgt ohne die 68 M. tiefe Vor-

halle 135 M., feine Breite 144 M.) gering erscheint. Die Decke, im 18. Jahrh. durch ein leichtes Tonnengewölbe verdrängt, wurde durch den offenen Dachstuhl gebildet, dessen Bretter gleich den Balken, durch welche man hindurchfah, in reicher Bemalung und Vergoldung glänzten: Im Uebrigen entbehrt das Innere

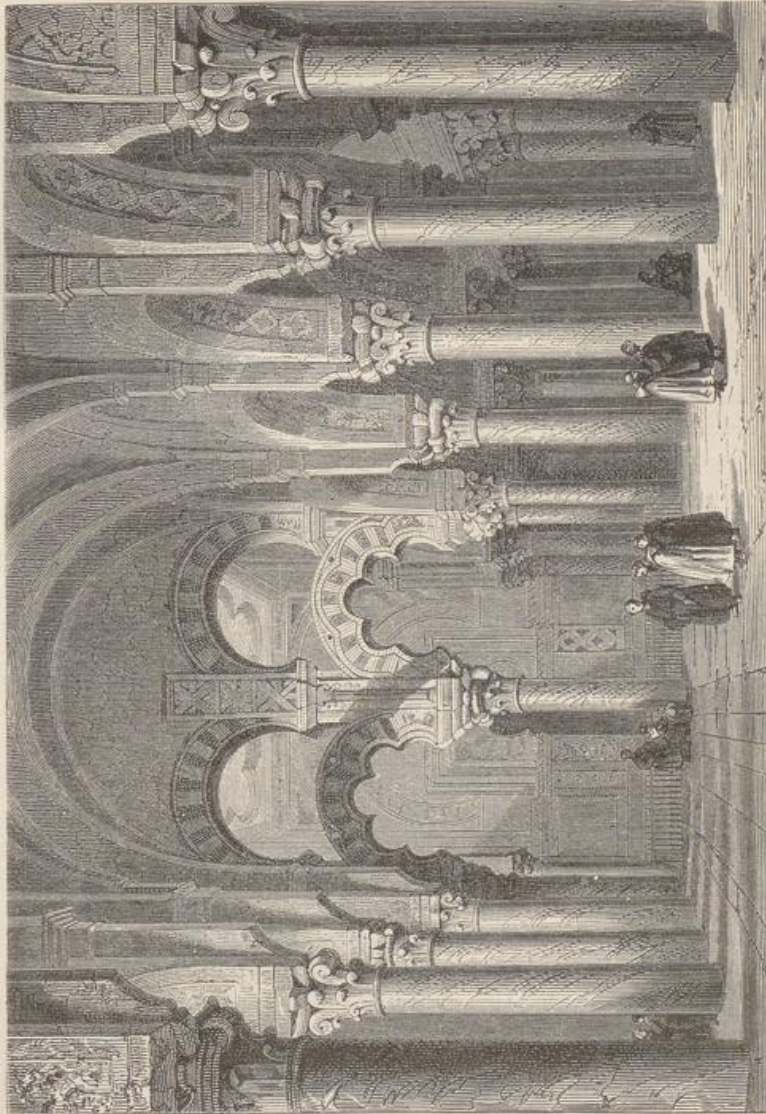


Fig. 382. Moschee zu Cordova.

eines weiteren Schmuckes, und nur die prachtvollen Marmorfäulen mit ihren römischen oder den römischen etwas roh nachgeahmten Kapitälern vervollständigen den Eindruck einer feierlich strengen Pracht.

Doch machen das mittlere Schiff, welches zur Kiblah hinführt, und noch mehr diese selbst, die im J. 965 vollendet wurde, in ihrer reicheren Ausschmückung eine Ausnahme davon und deuten zugleich auf einen beweglicheren Formensinn,

eine gesteigerte Luft an decorativer Ausbildung, die den Beginn einer zweiten Bauperiode bezeichnen. Hier offenbart sich besonders in den Constructionen der Bögen ein phantastisch bewegtes Gefühl (vgl. die Ansicht des Innern Fig. 382). Nicht allein, daß der einzelne Bogen in buntem Wechsel von weißen Steinen und reich verzierten rothen breiten Ziegeln aus mehreren, mit den Spitzen zusammenstoßenden Kreistheilen besteht; auch in der Verbindung der Bögen untereinander herrscht ein kühnes Spiel der Laune. Zwischen die oberen Hufeisenbögen schlingen sich in seltsamer Durchschneidung reich decorirte Zackenbögen, die mit ihrem Fuße keck auf einem Scheitel der unteren Bögen ruhen. Der Wechsel des verschiedenfarbigen Materials, die reichen Durchbrechungen, welche sich mit denen der benachbarten Arkaden mannigfach verschieben, der Glanz eines üppigen Arabeskenspiels, welches hier die Wände und Bogenflächen bedeckt, verbinden sich zu einem märchenhaften Zauber. Denkt man dazu die prachtvolle ehemalige Ausfattung, die goldenen Flügelthüren, den aus gediegenen Silberplatten zusammengefügtten Boden des Heiligthums, und über alles Das den Glanz jener zehntausend silbernen Lampen, mit welchen die Freigebigkeit der Erbauer diese Moschee ausgestattet hatten, so erhält man eine annähernde Vorstellung von der mythisch feierlichen Pracht, die hier den Sinn des Beschauers gefangen nahm.

Im scharfen Gegensatze gegen den Glanz des Inneren ist auch hier das Außere schmucklos und einfach gehalten. Die Mauern, zum Theil aus Ziegeln und Haussteinen, zum Theil aus einem unsoliden, aus Steinen, Kalk und Erde gemischten Material erbaut, erheben sich in kahler Einförmigkeit ohne alle Gliederung, nur durch kräftige Strebepfeiler verstärkt, die den einzelnen Arkadenreihen des Innern als Widerlager dienen. Thüren und Fenster sind mit Hufeisenbögen überwölbt, die reichen Sculpturschmuck haben. Den Abschluß der imponirenden Mauermaffen bildet eine Zinnenbekrönung, hinter welcher sich die Bedachung verbirgt. Diese besteht aus einem nicht hoch ansteigenden, mit Blei gedeckten Satteldache für jedes Schiff. Zwischen den einzelnen Dächern liegen die Regenrinnen. Ein Minaret stand vorn am Vorhofe.

Ein beachtenswerthes Zeugniß für ein weiteres Entwicklungsstadium der maurischen Architektur bietet ein wahrscheinlich im 11. Jahrh. ausgeführter Bau theil der Moschee, heute unter den Namen der Kapelle Villa Viciosa bekannt. Er bildet ein längliches Viereck mit erhöhtem Boden (d) und überwölbt mit einer prachtvoll bemalten und mit Holzschnitzereien bedeckten Kuppel. Nach beiden Seiten öffnet sie sich durch Arkaden aus Hufeisen- und Zackenbögen, welche auf antikisirenden Säulen ruhen. Der ganze Raum prangt im Schmuck reichster Vergoldung, Mosaiken und bemalter Gypsornamente, die den elegantesten arabischen Styl, aber unter byzantinischem Einflusse, zeigen. Es wird auch berichtet, daß byzantinische Arbeiter die Mosaiken ausgeführt haben.

Bauten in
Sevilla.

Ebenfalls auf einer vorgerückten Stufe der Entwicklung stehen einige erhaltene Reste von Bauwerken in Sevilla. Am Dome, besonders an dem Theile des Außeren, welcher der «Orangenhof» genannt wird, läßt sich im Wesentlichen die Anlage der alten, seit 1172 erbauten Moschee erkennen. Die kahlen, durch Strebepfeiler verstärkten Mauern, mit ihrer Zinnenbekrönung, erinnern deutlich an die Moschee zu Cordova. Allein die Hufeisenbögen haben hier einen zugespitzten Scheitel und sind außerdem mit jenen kleinen zackenförmigen Bögen be-

setzt. Ferner begegnen wir hier auf spanischem Boden zuerst einem Minaret, der sogenannten Giralda, erbaut im J. 1195 und nur in den oberen Theilen modernisirt. Dieser Minaret überragt durch seine kräftige, von der sonstigen Schlankheit solcher Bauten sich auffallend unterscheidende Anlage. Er steigt viereckig

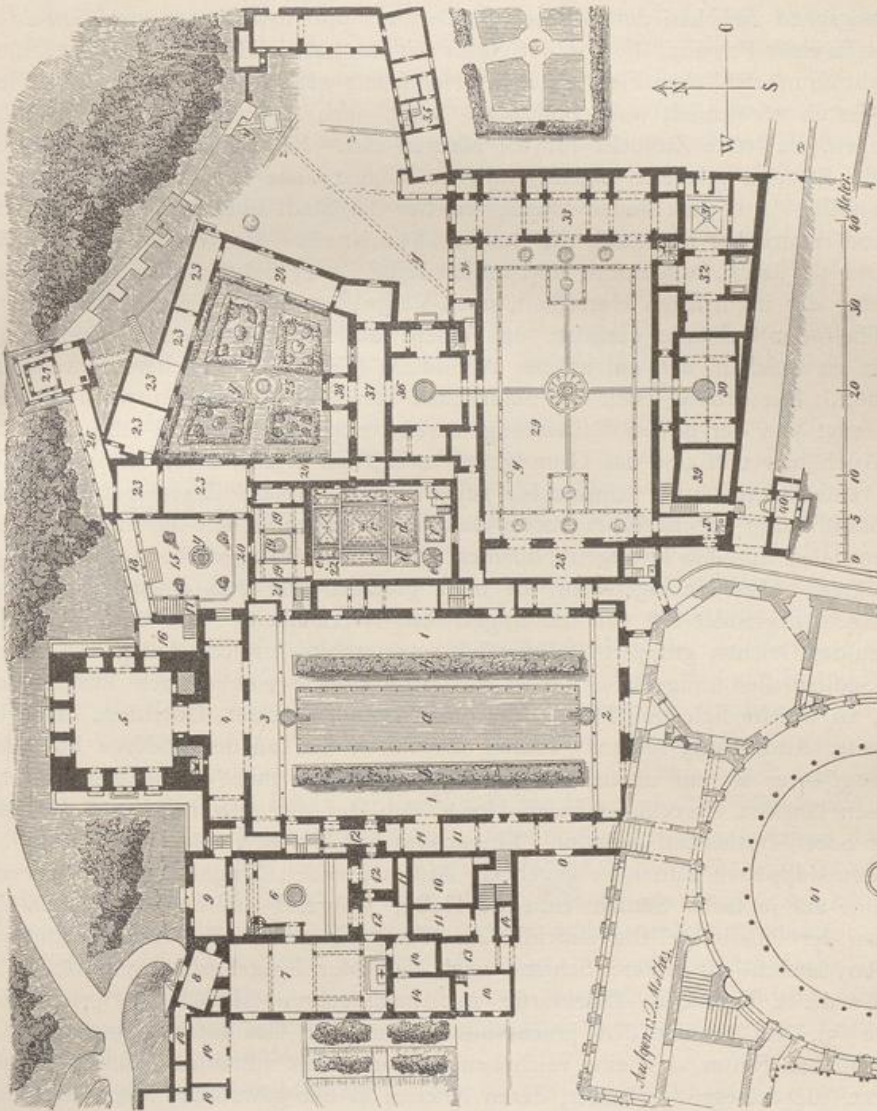


Fig. 383. Alhambra. Grundriss.

auf und ist im Inneren so geräumig, daß eine selbst zum Hinaufreiten geeignete Wendeltreppe ohne Stufen bis zu der Plattform führt, auf welcher sich an der Stelle des ursprünglichen ein später errichteter Aufsatz geringeren Durchmessers erhebt. Die zugespitzten und ausgezackten Bögen, die schlanken Säulchen der Fenster, die zierliche, in mancherlei Mustern behandelte Detaillirung des Aeußeren geben den Eindruck eines frei und anmuthig entwickelten Styles, der nach Ab-

streuung fremder Einwirkungen sich selbständiger gestaltet hat. Aehnlichen charakteristischen Eigenthümlichkeiten begegnet man auch an dem Alcazar, dem ehemaligen Palaß der Herrscher von Sevilla.

Bauten von
Granada.

Die sevillanischen Denkmäler bilden den Uebergang von der ältesten Epoche spanisch-arabischer Architektur zu ihrer letzten, üppigsten Entfaltung, das Verbindungsglied zwischen der Moschee zu Cordova und den Bauten von Granada. Mitten in einer Provinz, die von der Natur mit den herrlichsten Reizen überschüttet und durch menschlichen Fleiß unter der Herrschaft weiser Fürsten in einen blühenden Garten verwandelt war, bot diese Stadt nach dem Falle der übrigen Besitzungen, die letzte Zuflucht für die Mauren dar. Es war der Boden, der die höchste Entfaltung dieser eigenthümlichen Cultur, aber auch ihren Untergang sehen sollte. Auf dem steilen Hügel, welcher die Stadt überragt, erhebt sich das Kleinod maurischer Baukunst, die Burg Alhambra^{*)}. Sie wurde im Laufe des 13. und 14. Jahrh. aufgeführt, und erhielt selbst im 15. Jahrh., kurz vor der Vernichtung der maurischen Herrschaft, noch Vergrößerungen. Unter Karl V. wurde ein Theil der Gebäude zerstört, um einem düsteren, unvollendet gebliebenen Palaße zu weichen, den auf unserer Abbildung (Fig. 385) die hellere Schraffirung andeutet. Der größte Theil des maurischen Schloßes ist dagegen wohl erhalten und zeugt von der hohen Vollendung, deren jener originelle Styl fähig war.

Alhambra.

Anlage.

Auch hier tritt uns das Grundgesetz maurischer Architektur, vermöge dessen das Außere ernst und schmucklos gehalten, das Innere dagegen in reichster Prachtentfaltung durchgeführt wurde, deutlich entgegen. Diese starren, mächtigen Mauermassen mit den kräftigen Thürmen haben einen kriegerischen, abwehrenden Charakter. Aber hineingetreten, ist man plötzlich wie von einem Zauberbann umfassen, geblendet fast von der ungeahnten Herrlichkeit. Wie überall in den Bauten des Orients, gruppirt sich hier die ganze architektonische Anlage um offene, von Säulenhallen umgebene, mit Wasserbassin und Springbrunnen ausgestattete Höfe, an welche sich eine Menge kleinerer Räume, Zimmer, Corridore und Säle in bunter Anordnung reihen. Treten wir durch den an der Südseite liegenden Eingang — er ist auf unserer Abbildung mit 2 bezeichnet —, so gelangen wir in einen länglich viereckigen freien Hof *a*, den Hof der Alberca, auch Hof der Bäder oder Myrthenhof genannt. Ein großes mit Myrthen eingefasstes Bassin hat ihm den doppelten Zunamen gegeben. Auf den beiden schmalen Seiten begrenzt ihn eine auf je sechs Säulen ruhende Halle, während auf den Langseiten die Mauern der Palaßflügel ihn einschließen. Ehe wir uns zu den inneren Räumen wenden, lenken wir unsere Schritte nach dem der Eingangshalle gegenüber an der Nordseite liegenden, thurmartig mit ungeheuren Mauern vorspringenden Theile (5). Er umfaßt den prachtvollen »Saal der Gesandten«, einen großen quadratischen Raum, den eine reich bemalte, aus Holz zusammengesetzte Kuppel bedeckt. Je drei große Fenster, deren Nischen in der gewaltigen Mauerdicke wie kleine Nebenzimmer erscheinen, erhellen auf drei Seiten den Raum und bieten die herrlichste Aussicht auf den Strom und sein liebliches Thal, die Stadt und die Kuppen der Sierra Nevada. Die an die westliche Langseite des Hofes stoßenden Räume sind zerstört; dagegen sind die an die östliche Seite grenzenden Theile,

^{*)} *J. Goury and Owen Jones, Plans, elevations, sections and details of the Alhambra. 3 Vols. Fol. London 1842. — Gir. de Prangey, Souvenirs de Grénade et de l'Alhambra. Paris. Fol.*

welche die prachtvollsten Räume, die ehemalige Wohnung der königlichen Familie, umfassen, vortrefflich erhalten. Auch sie haben einen freien Hofraum (29) zum Mittelpunkt, der jedoch kleiner als der Hof der Alberca ist und dessen Längsaxe im rechten Winkel auf die jenes ersten Hofes stößt. Es ist der berühmte Löwenhof. Ihn umzieht eine hohe, luftige Säulenhalle, deren zierliche Bögen auf schlanken, bald einzeln, bald zu zweien, bald zu drei oder vier stehenden Säulen ruhen. Auf beiden Schmalseiten springen die Säulenstellungen rechtwinklig vor und bilden Pavillons, in deren Mitte kleine Bassins sich befinden. Vier breite Wege durchschneiden den in eben so viele Rosen- und Oleanderbeete getheilten Hof und führen auf das in der Mitte stehende mächtige alabafterne Wasserbecken, das auf zwölf Löwen von schwarzem Marmor ruht. Diese streng stylisirten, düsteren Gestalten stehen in einem auffallenden Contraste zu der lichten Heiterkeit der umgebenden Räume, welche an ihnen eine wirkungsreiche Folie haben (vergl. Fig. 377). Der Blick auf die Säulenhallen, die, besonders an den Pavillons, die reichste Perspektive gewähren, bietet den Eindruck zierlichster Grazie, üppigsten Reichthums. Die Bögen, meistens im Halbkreis geführt, aber auf Säulchen gestützt oder sonst überhöht und mit kleinen Spitzen filigranartig bekleidet, entsprechen dem gebrechlich schlanken Charakter der Säulen. Ja, sie erscheinen zwischen den Mauerstreifen, welche von den Säulen aufsteigen, um sich mit ähnlichen horizontalen Streifen zu einem Rahmen zu verbinden, nur als leichtes, mit brillanten Teppichmustern bedecktes Füllwerk. Das weit vorspringende Dach schließt mit seinem breiten Schatten diese spielend phantastische Architektur wirksam und energisch ab. An die Nordseite des Löwenhofes grenzt die Halle der zwei Schwestern (36), aus mehreren verbundenen, kostbar geschmückten Frauengemächern bestehend; an die östliche Seite schließt sich der sogenannte Saal des Gerichts (33), eine schmale Galerie mit reicher malerischer Ausstattung; an die südliche die Halle der Abencerragen (30), so genannt, weil auf Boabdil's Geheiß hier die Ritter jenes berühmten Geschlechts ermordet wurden. Dieser Saal (vgl. die Abbildung Fig. 371 auf S. 429) zeigt die glänzendste Entfaltung der maurischen Architektur. Seine Mitte bildet ein Bassin, welches mit dem Löwenbrunnen in Verbindung steht. Auf beiden Seiten hängt er durch Säulenstellungen mit niedrigeren Nebenhallen zusammen. Diese sind gleich allen übrigen Räumen mit Stalaktitenwölbungen versehen. Die Decke des hohen Mittelraumes ist sehr künstlich zusammengesetzt. Von einer oberen Galerie aus steigen auf schlanken Säulchen Stalaktitengewölbe zwickelartig empor, welche durch ihr mannichfaltiges Vorspringen einen Uebergang aus der viereckigen Grundform des Saales in eine polygone Form bewirken. Diese Anordnung wiederholt sich noch einmal in höherer Lage, worauf dann die Wölbung in jener bienenzellenartigen Weise sich zur Kuppel zusammenschließt.

Ueber alle diese Prachträume hat nun die erfinderische Phantasie einen solchen Details. Reichthum der Decoration ausgegossen, daß an Glanz, Zierlichkeit, Farbenpracht und harmonischer Gesamtwirkung vielleicht nichts sich mit Alhambra vergleichen darf. Von architektonischen Gliedern ist kaum mehr die Rede: Alles hat sich in das verschlungene Spiel der Arabesken aufgelöst, die sich selbst um Schaft und Kapital der Säulen winden. Diese erreichen in ihrer Bildung den höchsten Grad von Schlankheit, als wollten sie jede Erinnerung an die Festigkeit eines stützenden Gliedes verbannen. Ihre Schäfte sind meistens aus glänzend

weißem Marmor, oft mit bunten Ornamentmustern bedeckt. Eine Kehle, mit dem Schaft durch einen Ring verknüpft, dient als Basis. Für so luftige Säulen durfte der Fuß nicht strenger und schwerer gebildet sein. Das Kapital, ebenfalls durch einen oder mehrere Ringe mit dem Stamme verbunden (vergl. Fig. 374 auf S. 430), besteht aus einem unten abgerundeten Würfel, in welchem sich ein keck-elastisches Herausschwellen ankündigt. Farbige Ornamente umhüllen auch diese Theile. Sodann erhebt sich auf einem durch einige Glieder begrenzten Aufsatz der Oberbau in Gestalt von pilasterartigen Wandstreifen, zwischen welche die Bögen als Füllungen eingesetzt sind, um durch ihre zierlichen Spitzen, Stalaktiten oder Durchbrechungen den Charakter der Leichtigkeit noch zu verstärken. Auch hier ist also jedem Gedanken an constructive Bedeutung der Glieder vorgebeugt, so daß mit einer neckischen Caprice alle die Theile, welche in anderen Baustylen die Construction begründen und gleichsam das Knochengertüst der Architektur bilden, hier fast nur als Producte spielend willkürlicher Decoration auftreten.

Ornamentik.

Die höchste Bedeutung dieser bezaubernden Architektur ruht in der Ornamentik. Alle Flächen, selbst die Säulen, Bögen und Gewölbe, sind mit Arabesken in reicher Farbenpracht bedeckt. Die Anordnung der Flächen ist übereinstimmend so, daß ein großes Hauptfeld rings von breiten, mit goldenen Inschriften auf azurblauem Grunde bedeckten Bändern eingefast wird. Die Inschriften sind theils in strenger kufischer, theils in den leicht verschlungenen Charakteren der späteren Curivschrift ausgeführt. Sie enthalten fromme Sprüche, aber auch Verse, poetische Lobpreisungen des Ortes, seiner Schönheit und seines Glanzes, Verherrlichungen des Fürsten. Ein drei bis vier Fuß hoher, ebenfalls mit Arabesken bedeckter Streifen bildet den durchlaufenden Sockel der Wand. Durch diese glückliche Theilung der Flächen, durch den Wechsel der Farben, welche in aufsteigender Richtung vom Einfacheren, Milderem zum Reicheren, Brillanteren fortschreiten, so wie durch den unübertrefflich feinen Sinn für Harmonie ist eine rhythmische Bewegung, ein schönes Gleichgewicht in diese Architektur gekommen, so daß sie bei der üppigsten Pracht doch niemals den Eindruck des Schweren, Unharmonischen, Ueberladenen giebt. Gern überläßt man sich der berausenden Wirkung dieser mit Recht «elfenartig» genannten Räume und vergißt darüber den Mangel architektonischer Strenge. Gesteigert wird der märchenhafte Reiz dieser Säle durch die weiten Perspektiven, welche auch ehemals nicht durch Thüren gehindert, höchstens durch Vorhänge unterbrochen waren, so daß das Ganze als ein einziger zusammenhängender Raum erscheint. Alles athmet hier den heitersten Genuß eines träumerisch poetischen Daseins, wie es nur unter südlicher Sonne sich gestaltet: hier wird labender Schatten, erquickende Kühlung in phantastisch geschmückten Räumen geboten, und beim Plätschern der Brunnen, beim Spielen des Sonnenlichts durch die Muster der durchbrochenen Bogengarnituren, beim Hauche köstlicher Wohlgerüche mußte wohl die Seele eingewiegt werden in romantisches Traumdämmern. Damit stimmt denn auch, was noch sonst von baulicher Einrichtung vorhanden ist. So erhalten die Marmorbäder mit ihren Wannen aus weißem Marmor ein mattes Halblight durch die zellenartig durchbrochenen Kuppeln. So vereinigt namentlich das Mirador, das Toilettenzimmer der maurischen Fürstinnen, die höchste Pracht, den glänzendsten Luxus der Ausstattung mit der herrlichsten Lage und Aussicht auf das blühende Thal. Von

hier aus hat man auch den schönsten Blick auf ein anderes, ebenfalls von den maurischen Herrschern auf einem gegenüber liegenden Felsen erbautes Lustschloß, Generalife. Die in demselben erhaltenen Räume zeugen von einer verwandten Anlage und Ausschmückung.

Dies sind die wichtigsten der auf spanischem Boden vorhandenen maurischen Denkmäler. Sie zeigen eine Stufenreihe von Entwicklungen, wie sie sonst die muhamedanische Architektur nicht kennt. Welch ein Abstand von dem feierlichen Ernst der Moschee zu Cordova bis zu dem zierlichen Spiel von Alhambra! Dort war die Herrschaft antik-römischer Ueberlieferungen, vermisch mit einem dunklen Anklang an altchristliche Basilikenanlage, ausschließlich in Geltung: hier tritt der maurische Styl in voller Eigenthümlichkeit hervor, nachdem er auch die Einflüsse byzantinischer Kunst, die ihn vorübergehend ebenfalls modificirten, überwunden hatte. In den Bauten von Sevilla sahen wir die ersten Regungen einer bewußteren Selbständigkeit, das Mittelglied zwischen der ersten und dritten Epoche. Dennoch ist selbst hier nicht in eigentlich architektonischem Sinne von Fortentwicklung die Rede. Weit entfernt, ein konstruktives Princip konsequent durchzubilden und ihm eine entsprechende Formsprache zu schaffen, läuft die ganze Entwicklung doch zuletzt auf eine Verflüchtigung, eine Auflösung des streng architektonischen Elements in spielend-willkürliche Ornamentation hinaus. Damit steht denn auch das Unsolide der Bauweise, das sorglos bereitete Backsteinmaterial, die aus Holz, Gyps und Stuck zusammengepappte Wölbung in Verbindung. Sieht man aber von den ernstesten Forderungen der Architektur ab, wie es dieser Styl denn wirklich thut, so muß man gestehen, daß er das, was er geben will, in glänzendster, ja geradezu unübertrefflicher Art zu geben weiß.

Bedeutung
des
spanisch-
maurischen
Styles.

3. In Indien, Persien und der Türkei.

Mit dem Eintritt in den eigentlichen Orient verschwindet jener Hauch abendländischen Geistes, der in den Denkmälern Spaniens zu einer geschichtlichen Entwicklung geführt hatte. Gleichwohl begegnen wir auch hier architektonischen Leistungen, die zu den bedeutendsten des Islam gerechnet werden müssen. Vorzüglich ist dies in Indien der Fall. Wie überall, so nahm auch hier die muhamedanische Kunst in ihrer kosmopolitischen Schmiegsamkeit Einwirkungen von bereits vorhandenen Denkmälern des Landes in sich auf. Als gegen Ende des 12. Jahrh. die Schwärme der Muhamedaner Hindostan überfielen und hier auf dem Schauplatze uralter, hoch entwickelter Cultur ein neues Reich gründeten, konnte es nicht fehlen, daß die durch Kolossalität und Pracht gleich hervorragenden Bauwerke der Hindu einen tiefen Eindruck auf die wilden Eroberer machten. Bald wetteiferten sie mit dem Glanze jener alten Herrlichkeit, und ihre Hauptstadt Delhi erwuchs an Prachtpalästen, Moscheen und großartigen Denkmälern zu einem Wunderwerke der Welt. Aber schon am Ende des 14. Jahrh. erlag das Reich den Anfällen der Mongolen, und das vielgepriesene Delhi ward in einen Schutthaufen verwandelt. Auf den Trümmern erhob sich ein neues Reich, die Herrschaft der Groß-Moguln, und unfern des verödeten Delhi entstand eine neue Hauptstadt, Agra, die bald ihre Vorgängerin an Größe und Glanz noch übertraf.

Die Muha-
medaner in
Indien.

Charakter
der
Denkmäler

Während des sechshundertjährigen Bestehens jener Reiche hat sich eine Bau-
thätigkeit entfaltet, die an Umfang und Pracht der altindischen Architektur kaum
weicht*). Vorzüglich charakteristisch ist an diesen Denkmälern das mächtige
monumentale Gefühl, die Großartigkeit der Gesamtanlage und die
Gediegenheit des Materials — Eigenschaften, die ohne Zweifel auf einer Ein-
wirkung Seitens jener älteren Denkmäler des Landes beruhen. Nur vor der
wirren Phantastik jener Werke wußte sich der muhamedanische Styl im Ganzen
wohl zu bewahren, wie denn überhaupt von einem Nachahmen nur im Einzelnen
die Rede sein kann. In der Monumentalität der durchweg in mächtigen Quader-
constructionen aufgeführten Bauten liegt aber nicht der einzige Vorzug dieser
Architektur, den sie obendrein mit der ägyptisch-muhamedanischen zu theilen
hätte. Noch bedeutsamer vielleicht und jedenfalls ausschließlicher ist bei den
indisch-muhamedanischen Denkmälern die Eigenthümlichkeit, daß sie auch das
Aeußere, welches die Araber sonst meistens unentwickelt ließen, reich und dem
Inneren entsprechend durchzubilden pflegen. Die gewaltige würfelförmige Masse
des Baues wird durch Reihen von Bogenhallen, Fenstern oder Nischen lebendig
gegliedert. Meistens ist es die Form des geschweiften Spitzbogens, des sogenannten
Kielbogens (vgl. Fig. 373 auf S. 430), welche in diesen Bauten angewandt wird.
Zwar ist er am weitesten von einer zweckmäßigen Construction entfernt: allein
die seltsame Phantastik seiner Form ist ein Zugeländniß, welches man dem Orient
gern zu machen bereit ist, um so mehr, da die als kräftige Pfeiler behandelten
Stützen wieder von einem verhältnißmäßig bedeutenden Hange nach organischer
Entwicklung zeugen. Eine rechtwinklige Umfassung von Mauerpfeilern pflegt die
einzelnen Bögen einzurahmen. Den oberen Abschluß bilden kräftig vortretende
Gesimse mit einem in Form von aufrechtstehenden Blättern behandelten Zinnen-
kranze. Auf der Mitte des Baues erhebt sich eine mächtige Kuppel, welche eine
ausgebauchte, zwiebelartige, nach oben geschweifte Gestalt zeigt. Manchmal
treten noch mehrere solcher Kuppeln hinzu. In ihrer üppigschwellenden Form
mag man Einwirkungen der phantastischen Hindubauten erkennen. Außerdem
werden die Ecken durch kräftige Minarets ausgezeichnet. Den Haupteingang über-
wölbt sehr wirkungsreich eine hohe, im Kielbogen weit gespannte Nische, die oft
als besonderer, durch Minarets eingeschlossener Portalbau vortritt. Die Bedeckung
der Räume wird meistens, vielleicht ebenfalls im Anschluß an altindische Archi-
tektur, durch gerades Gebälk bewirkt, womit der flache, mehr breit gespannte als
steil ansteigende Kielbogen gut harmonirt. Wo sich die Kuppeln erheben, steigen
dieselben auf Pendentifs empor, welche die der muhamedanischen Kunst eigene
Gliederung durch Stalaktitengewölbe zeigen (Fig. 384). Die am Aeußeren schon
reiche Ausstattung steigert sich im Innern durch Anwendung kostbarer Steinarten
und Mosaiken, leuchtender Farben und Vergoldungen zu wahrhaft verschwenderi-
scher Pracht. So geben diese Bauten einen treuen Abglanz von der Macht und
dem Reichthum jener Dynastien und zugleich von einem gewissen, bei aller Ueppig-
keit klar verständigen Geiste ihrer Erbauer. Nirgends hat die muhamedanische
Architektur in gleicher Weise wie hier einen rhythmisch entwickelten Außenbau
hervorgebracht, der durch seine Bogenstellungen, seine vielfach gegliederten Mauern

*) L. v. Orlich, Reise in Ostindien. 4. Leipzig 1845. — Daniell, Oriental scenery. London. —
Ausserdem zahlreiche Holzschnittdarstellungen in J. Fergusson. Handbook of architecture. Vol. I.
London 1855.

in lebendige Wechselbeziehungen mit den luftigen Minarets und den üppig empor-schwellenden Kuppeln tritt. Doch ist zu bemerken, daß auch hier zu einer tieferen organischen Durchbildung nicht geschritten wird.

Unter den älteren Denkmälern ragt sowohl durch seine Größe als seine ungewöhnliche Gestalt der Kutub Minar zu Delhi hervor. Dies ist ein über 73 m. hohes, thurmartiges Gebäude, welches von seinem Erbauer Kutub den Namen führt. In Form einer stark verjüngten riesigen Säule steigt es empor, mit Inschriften und rohrförmigen Canneluren bedeckt, durch Gelimse und Galerien mit freien Umgängen in mehrere Absätze getheilt. Im Innern führt eine Treppe hinauf bis zur obersten Abtheilung, welche vormals eine Kuppel krönte. Ein entfernter Anklang an die buddhistischen Tope's und mehr wohl noch an die Siegestäulen der

Kutub
Minar.

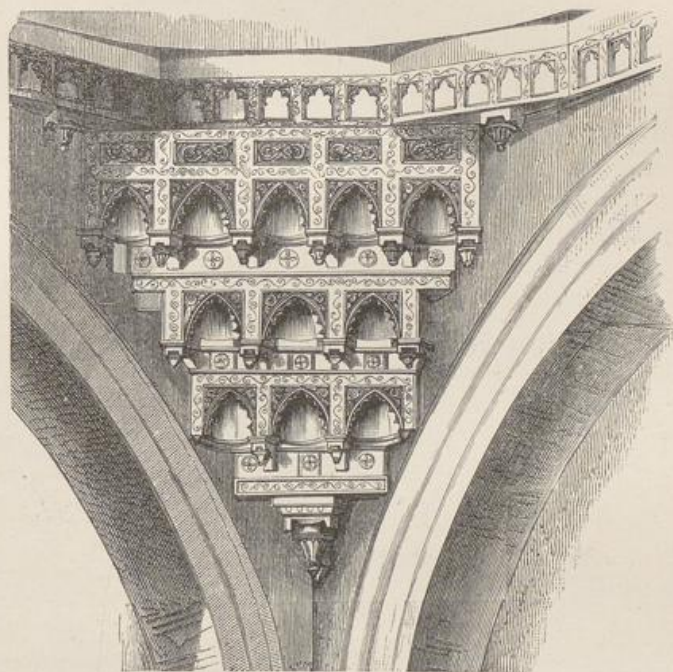


Fig. 384. Stalaktitenwölbung aus der Moschee zu Alt-Delhi. (Fergusson.)

Buddhisten, doch wesentlich modificirt im Geiste muhamedanischer Auffassung, liegt dieser seltsamen Form wohl zu Grunde. Die Ausführung in rothem Granit zeugt von gewandter Technik.

Die Moscheen Indiens befolgen die Anlage eines viereckigen, von Arkaden eingeschlossenen Hofes. Die Seite des Heiligthums wird durch einen höheren Bautheil bezeichnet, dessen Zugänge jedoch durchaus offen sind. Die Paläste erheben sich mehrstöckig oft zu bedeutender Höhe und erhalten am Aeußeren durch die kräftig vorspringenden Eckthürme ein kühnes Gepräge, im Innern durch überaus prachtvolle Ornamentation den Eindruck glänzender Macht. Mit besonderer Vorliebe haben sodann die Herrscher in der Errichtung großartiger Grabdenkmäler gewetteifert, so daß ihre Mausoleen mit ihren Palästen an imposanter Anlage und verschwenderischer Ausstattung sich messen können. Diese Grabmäler

Gattungen
der
Gebäude.

erheben sich auf viereckiger, bisweilen auch polygoner Grundform in mächtiger Gestalt, die durch eine in der Mitte aufragende Kuppel und durch zahlreich angebrachte Minarets noch bedeutsamer wirkt. Weite Parkanlagen, die dem Volke geöffnet sind und durch Mauern mit Thürmen eingeschlossen zu werden pflegen, umgeben den Bau. Unter der Kuppel finden die Särge der Herrscher ihre Stelle. Die Ausstattung dieser Bauten ist äußerst kostbar.

Denkmäler.

Die höchste Blüthe dieser Architektur währte von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, so daß dieser Styl gerade zu derselben Zeit seine vollste Triebkraft entfaltete, als im christlichen Abendlande die Renaissance ihren Höhepunkt erreichte. Schah Akbar der Große schmückte die von ihm gegründete

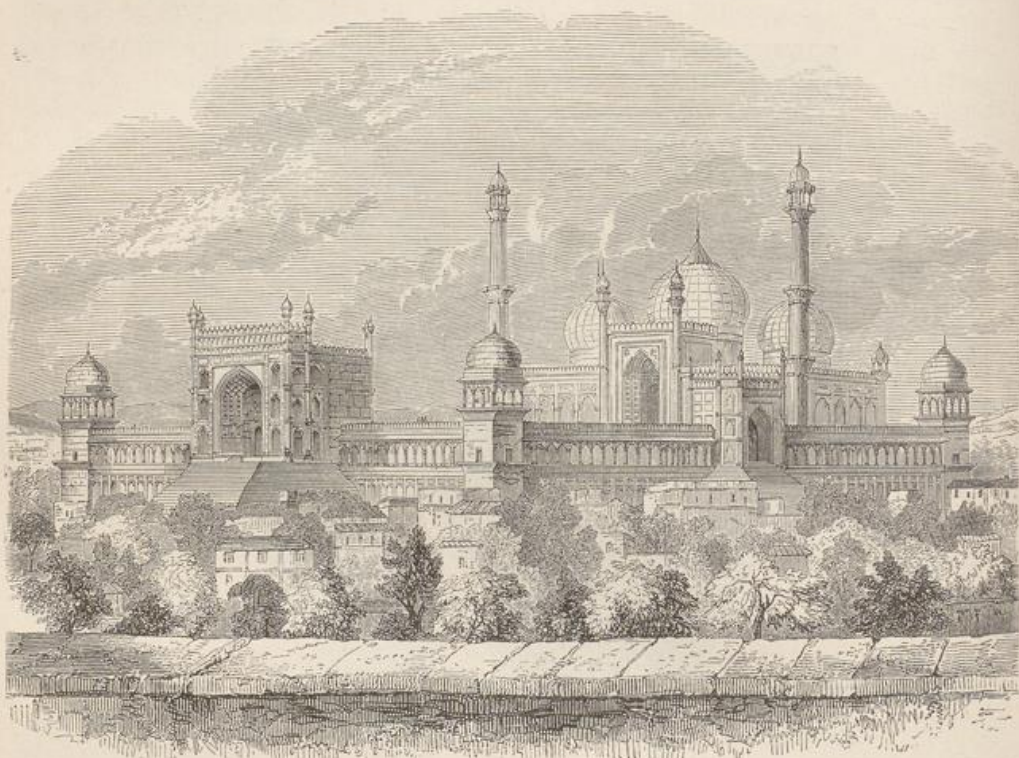


Fig. 385. Große Moschee zu Delhi. (Nach Fergusson.)

Residenz Agra mit einer Reihe der prächtigsten Bauwerke. Unter diesen ist ein Mausoleum zu Secundra bei Agra ausgezeichnet. Abweichend von diesen Monumenten eigenthümlichen Form steigt der mächtige granitne Bau in vier Stockwerken mit pyramidalen Verjüngung empor. Auf jedes Stockwerk führen Treppen; auf der Spitze des oberen steht anstatt der sonst gebräuchlichen Kuppel ein leerer Sarkophag. Offenbar hat bei dieser Anlage die Form der buddhistischen Tope's dem Erbauer vorgeschwebt. Von großer Pracht ist der Palast Akbar's zu Agra, in seiner geräumigen, vielgliederigen Anlage und der verschwenderischen Ausschmückung mit Edelsteinen, Arabesken und schimmernden Mosaiken bewundernswerth. Nicht minder zeichnete sich der Enkel des großen

Mausoleum
zu Secundra.

Palast
Akbar's.

Akbar, Shah Dschehan, der ein neues Delhi erbaute, durch bedeutende Monumente aus. Unter den vierzig Moscheen, die er hier aufführen ließ, verdient die Große Moschee (Fig. 385) mit ihren schlanken Kuppeln und der glanzvollen Ausstattung besondere Erwähnung. Nicht minder prachtvoll ist die ganz aus weißem Marmor erbaute Perl-Moschee. Hier finden wir, wie an den Denkmälern der westlichen Muhamedaner, den Schmuck goldener Inschriften auf azurblauem Grunde. Den höchsten Ruhm besitzt das von demselben Shah für seine geliebte Gemahlin Nur-dschehan errichtete Mausoleum, welchem die Bewunderung

Bauten
Dschehan's.



Fig. 386. Medrese des Husein Shah zu Isfahan. (Coste et Flandin.)

der Zeitgenossen den stolzen Namen Taje Mahal, d. h. «Wunder der Welt», gegeben hat.

An allen diesen Bauten rühmt man die Großartigkeit der Conception, die Klarheit der Anlage, den Reichthum und den edlen Geschmack der Ausschmückung und die gediegene Solidität der Ausführung — Eigenschaften, welche der indisch-muhamedanischen Architektur einen hervorragenden Platz unter den Denkmälern des Islam anweisen. —

In Persien entwickelte sich schon unter der Herrschaft der Abbassiden im 8. Jahrhundert die Baukunst zu großem Glanze*). Unter dem Wechsel der Dy-

Persische
Denkmäler.

*) Ch. Texier, Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie. Fol. Paris 1842—47. Bd. II. — Coste et Flandin, Voyage en Perse, 6 Vols. Paris 1843—1854. — Ker Porter, Travels in Georgia, Persia etc. Vol. I.

naften erhielt sich eine bedeutende architektonische Thätigkeit auch in den folgenden Jahrhunderten. Doch ist, wie es scheint, nur Geringfügiges davon erhalten. Die vorhandenen Denkmäler gehören größtentheils erst dem Ausgang des 16. Jahrhunderts, besonders der Regierung Schah Abbas des Großen an. Unter diesem mächtigen Herrscher wurde Ispahan zur Residenz erhoben und mit einer Menge der glanzvollsten Gebäude geschmückt. Freilich hat sich dieser persische Styl nicht zur monumentalen Großartigkeit des indischen erhoben. Zwar herrscht auch hier neben runden Bögen die Form des Kielbogens, der, auf Pfeilern ruhend, den Gebäuden nach außen durch lange Arkaden und andere Oeffnungen ein belebtes Ansehen giebt. Allein die Masse des Gebäudes ist nicht zu so imposanter Form

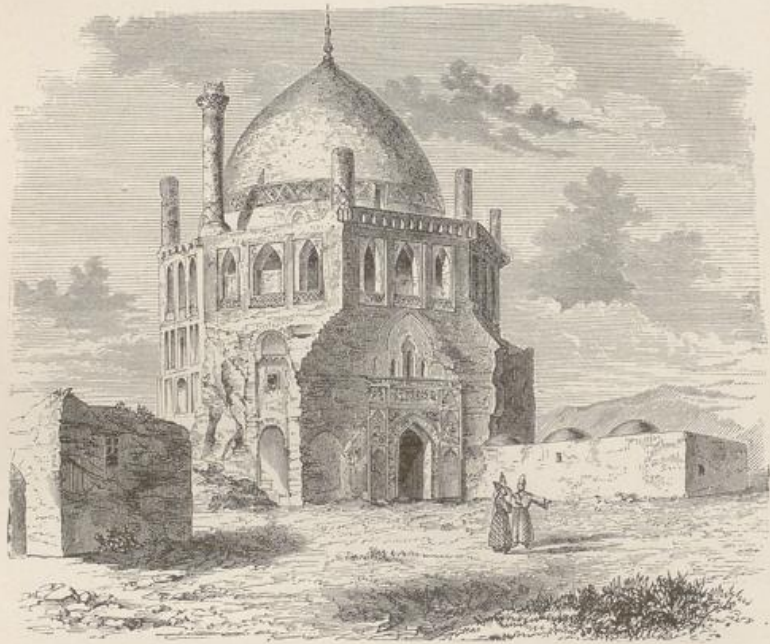


Fig. 387. Grabmal zu Sultanieh. (Nach Texier.)

entwickelt, wie dort. Anstatt einer weiter durchgeführten Gliederung der Mauern schmückt man lieber das Aeußere mit buntem Farbenschimmer. Auch die Minarets, minder kräftig und viel mehr zum Schlanken, Zierlichen neigend, sind mit Malereien und glazierten Ziegeln bedeckt. Aehnlichen Schmuck haben die Kuppeln, die eine mit den indisch-muhamedanischen Kuppeln verwandte Schwingung zeigen. Aber die dort breit geschwellte Form ist hier zu einer schwächeren, schlankeren Gestalt verwandelt, so daß ihre Linie einer Birne zu vergleichen ist (Fig. 386). Die hohe Portalnische, welche an jenen Monumenten so wirkungsvoll war, treffen wir auch hier, nur wird sie durch ein prachtvoll vergoldetes und bemaltes Stalaktitengewölbe geschlossen. Auch im Inneren wendet man, bei dem Holzmangel des Landes, diese Wölbungsform vorzugsweise an. In der Ausschmückung der Räume herrscht eine Vorliebe für helle, lebhafte Farben und kostbares Material. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß die persischen Muhamedaner

sich in ihrer heiter spielenden Ornamentik auch die Darstellung von Thieren und Menschen gestatten.

Unter den Bauten dieses Styles nennen wir als die gepriesensten den prachtvollen Palaß zu Teheran, in dessen glänzendem Empfangssaale der berühmte Thron des Schah auf Thier- und Menschengestalten sich erhebt. Sodann sind die umfangreichen Bauten zu erwähnen, welche Schah Abbas der Große in seiner Hauptstadt Ispahan auführte. Ein ganzer Platz von außerordentlicher Ausdehnung, der Meidan Schahi, wurde u. A. mit prunkvollen Gebäuden von ihm

Palaß zu
Teheran.

Bauten in
Ispahan.

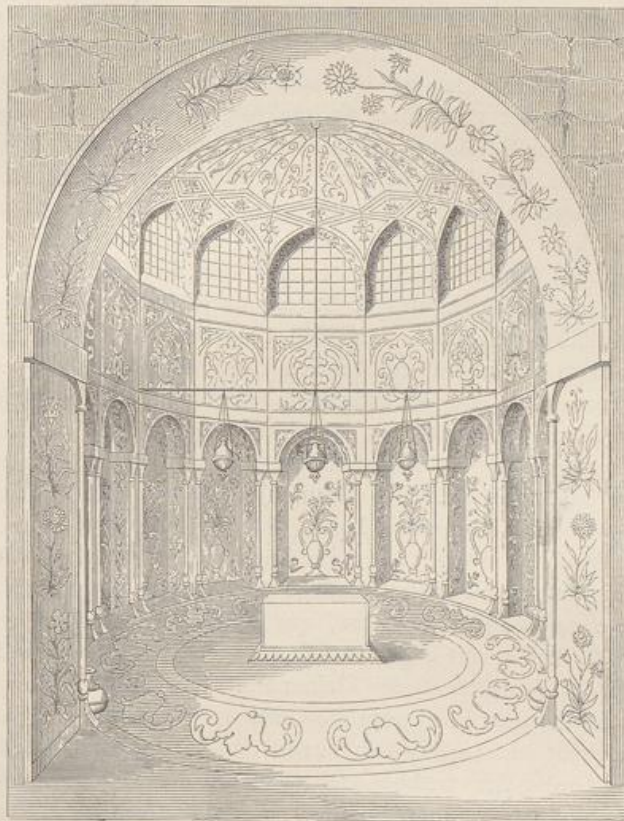


Fig. 388. Grabmal Abbas II. zu Ispahan.

angelegt. Glänzende Kaufhallen umgeben ihn, und Paläste, Moscheen und Prachtpforten steigen ringsum an den Seiten empor. Zu diesen Bauten kommen noch Karavanferai's, die durch geräumige Anlage, luftige Hallen und luxuriöse Ausstattung hervorrage.

In eigenthümlicher Weise gestalten sich die Grabdenkmäler, die man auch hier mit großer Pracht, aber in einer räumlich beschränkteren Grundform anzulegen liebte. Die polygone Grundform scheint auch bei ihnen vorzuherrschen. So findet man in Sultanieh ein achteckiges Maufoleum von glänzender Ausstattung, mit einer schlanken Kuppel überwölbt (Fig. 387). Eben so zierlich angelegt als verschwenderisch geschmückt ist das Grabmal Abbas' II. zu Ispahan.

Grabmäler.

Es besteht aus einem Zwölfeck, dessen Wände mit einem Sockel von Porphyrlplatten und übrigens mit leuchtenden Arabesken geschmückt sind. Auch die gewölbte Decke strahlt von Azur und Gold. Die Fenster werden durch bemalte Kry stalltafeln in Rahmen von gediegenem Silber gebildet. Die Mitte nimmt der einfache, von einem kostbaren Teppich verhüllte Sarkophag ein.

Türkische
Architektur.

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die türkische Architektur zu werfen, die ebenfalls den späteren Zeiten der muhamedanischen Kunst angehört. Als Vorläufer dieser Bauten sind diejenigen Werke zu bezeichnen, welche in Kleinasien*) während der Herrschaft der Seldschuken vom Ende des 11. bis zum Ausgang des 13. Jahrh. entstanden sind. Sie zeigen mancherlei Verwandtschaft mit den Bauten Armeniens, namentlich in der einfachen, sparsamen Gliederung und Ornamentirung der Flächen und in den pyramidenförmigen Dächern der Kuppeln. Dazu gefellen sich Einflüsse der persischen Architektur, z. B. der Kielbogen und selbst einzelne, wenn auch mißverständene Motive der antiken Kunst, wie die Victoria-gefallen an Portalen, die Löwen, Harpyien und andere plastische Decorationen. Die herrschende Bogenform ist der Spitzbogen; vereinzelt kommt auch der Kleeblattbogen wohl vor. Prächtige persische Faienceplatten bilden einen beliebten malerischen Schmuck hauptsächlich im Innern der Bauten. Das Aeußere erhält, durch Anwendung verschiedenfarbiger Steine, nach Art der byzantinischen Denkmale, eine malerische Belebung. Die Hauptstadt der seldschukischen Herrschaft,

Konieh.

Konieh (Iconium) besitzt in bedeutenden Ueberresten Werke aus der Glanzzeit jenes Reiches, namentlich einen kastellartigen jetzt in Trümmern liegenden Schloßbau, dessen Saal durch eine prächtige mit Stalaktiten geschmückte Decke sich auszeichnete, eine große Moschee mit stattlichem durch zwei Minarets eingefasstem Portal, mehrere Médrese's (gelehrte Schulen), die von der bedeutenden Pflege

Kaifarieh.

wissenschaftlichen Lebens Zeugniß ablegen. Merkwürdig ist sodann in Kaifarieh (Caesarea) die Moschee des Huën, eines hochverehrten Heiligen des Islam. Ihre Grundform greift auf die alte Hallenanlage ägyptischer Moscheen, wie sie u. A. auch die Moschee zu Cordova bewahrt, zurück, da sowohl der Vorhof wie der Gebetsaal aus Pfeilerhallen mit Kuppelwölbungen auf gedrückten Kielbögen besteht. Nur in der Mitte des Vorhofes ist ein kleiner Platz für die Waschungen unbedeckt geblieben, während dagegen im Innern die Gebetsnische durch ein größeres Kuppel-

Nigdeh.

gewölbe ausgezeichnet ist. In Nigdeh finden sich außer einer Moschee und einem Médrese mehrere Grabmäler, welche nach Analogie der kleinen armenischen Kuppelbauten eine polygone Grundform mit pyramidenförmigem Kuppel-Zeltdach zeigen. Von verwandter Art ist ein Grabmal in Erzerum, welches mit einem ausgedehnten Arkadenhof, einer Moschee und einem Imaret (Armenküche) sich zu stattlicher Gesamtanlage verbindet.

Als auf den Trümmern des Seldschukenreiches sich die Herrschaft der Osmanen erhob, 1326 Brussa, bald darauf Nicaea erobert wurde, entfaltete sich im Laufe des 14. Jahrh. die osmanische Architektur, indem sie die Elemente der Seldschukenbauten weiter entwickelte und neuerdings manche byzantinische Motive dabei einmischte. Ein gediegener Quaderbau mit buntem Wechsel verschiedenfarbiger Lagen, namentlich an den Bögen, eine eigenthümlich kräftige Formenbildung, besonders in den Säulen, den Bögen und Pfeilern klingt auch hier an

*) Vergl. *Texier Asie mineure u. Descr. de l'Arménie etc.*

abendländische Weise an. Die Regierung Murads I. (1360—89) bezeichnet die Glanzepoche dieser Architektur. Zu den ansehnlichsten Werken gehört die grüne Moschee von Isnik (Nicaea), von 1373 bis 1378 errichtet. Hier tritt der byzantinische centrale Kuppelbau in die osmanische Baukunst ein, zuerst noch in schlichter Anlage, da das Innere nur aus einem quadratischen, von einer Kuppel überwölbten Raume besteht, an welchen sich wie bei byzantinischen Kirchen eine innere Vorhalle und ein äußerer mit Säulen zwischen Eckpfeilern sich in kräftigen Spitzbögen öffnender Portikus legt. Die stämmigen Säulen zeigen das diesem Styl eigenthümliche Stalaktitenkapitäl. Noch entschiedener byzantinisch erscheint die «Moschee des Eroberers» in Tischekirgeh bei Brussa, wo sich eine Kuppel über einem kreuzförmig angelegten Centralbau erhebt. Die Vorhalle mit ihrem bunten Quaderbau und den offenen Arkaden in zwei Geschossen, im oberen durch hineingestellte Säulchen gegliedert, ist ebenfalls ein byzantinischer Gedanke. Dagegen greift dieselbe Zeit an der ebenfalls unter Murad I. erbauten großen Moschee zu Brussa noch einmal zu dem primitiven Grundmotiv eines Hallenhofes zurück, wie es auch die Moschee von Kaifarieh enthält: der ganze Bau wird von kleinen Kuppeln auf Pfeilern bedeckt, mit Ausnahme eines in der Mitte für das Wasserbaßin freigelassenen Feldes. Eine andere Auffassung sieht man in einer zweiten Moschee derselben Epoche, wo zwei Kuppeln deselben Umfanges, von kleineren kreuzförmig angeordneten begleitet, den Raum überwölben. Die Vorhalle zeigt den persischen Kielbogen, abwechselnd auf Pfeilern und Säulen ruhend, dabei in verschiedenfarbigen Quadern ausgeführt.

Zur höchsten Entfaltung sollte aber die türkische Architektur erst auf europäischem Boden gelangen. Schon 1357 wurde die Meerenge der Dardanellen überschritten, Gallipolis und Sestos besetzt, und 1362 gelang es Murad I., Adrianopel zu erobern und zur Hauptstadt des Reiches zu erheben. In langwierigen Kämpfen wurde Thracien und Macedonien erobert, und nachdem die wichtigsten Provinzen dem griechischen Reiche entrissen waren, 1453 mit der Einnahme Constantinopels der byzantinischen Herrschaft ein Ende gemacht. Mahmud II., der große Eroberer, ließ nun sofort eine Anzahl christlicher Kirchen, darunter vor allen die Hagia Sophia, zu Moscheen einrichten und erbaute selbst außerdem eine Anzahl neuer Gotteshäuser. Durch den Einfluß der Sophienkirche erfuhr die osmanische Architektur fortan eine wesentliche Umgestaltung. Die großartige Wirkung, welche hier der centrale Kuppelbau erreicht, mußte zur Nacheiferung anspornen, und so entstanden Bauten, in welchen bei wesentlich gleicher Anordnung, aber bei meist gesteigerter Höhenrichtung eine ähnliche, ja selbst zum Theil eine noch vollkommene Raumschönheit erreicht wurde. Es sind vorzugsweise die von den Sultanen selbst gestifteten Gotteshäuser, welche als kaiserliche Moscheen (Djami-i-Salatin) die höchste Auszeichnung in ritueller wie künstlerischer Hinsicht behaupten. Ihre Zahl wird in Constantinopel allein auf etwa 20 beziffert. Neben ihnen nehmen die von den Großwürdenträgern der Krone oder den Schwestern und Müttern des Padischah errichteten ebenfalls als Djami bezeichneten an dem Vorrechte Theil, daß in ihnen das Freitagsgebet Chutbe allein gesprochen werden darf. Die kleineren Moscheen, welche dieser Auszeichnung entbehren, heißen Medschid, Bethäuser. Im Ganzen wird die Zahl der Moscheen in Constantinopel auf gegen 300 geschätzt.

Türkische
Moscheen.

Unter dem Einfluß der byzantinischen Kuppelbauten gestaltete sich nun die Anlage der Moscheen zu dem Bedeutendsten und Großartigsten, was die hierarchische Architektur des Islam hervorgebracht hat. Zwei Grundrißformen sind dabei vorzüglich beliebt, zunächst jene der Sophienkirche, wo eine Centralkuppel, in der Längsaxe von zwei Halbkuppeln eingefast, den Mittelraum bildet, welchem sich niedrigere Seitenräume anschließen; daneben aber eine noch strengere Form des Centralbaues, wo die Hauptkuppel in beiden Hauptaxen von vier Halbkuppeln umgeben wird, in den Ecken dann noch für kleinere die Diagonale bezeichnende Kuppeln Raum bleibt. In beiden Fällen schließt der Bau sich in quadratischer oder doch beinahe quadratischer Form zusammen. Beide Grundpläne werden nun nach Kräften vereinfacht und übersichtlicher gestaltet, die Emporbauten entweder ganz beseitigt oder doch eingeschränkt, meistens zwischen die Strebepfeiler gelegt, endlich wird die Apsis der byzantinischen Kirchen aufgegeben, da für die Kiblah eine eingebaute kleine Nische genügt. Doch ist zu bemerken, daß an späteren Bauten mehrfach eine selbständige Nische, meistens viereckig, bisweilen aber auch polygon vorkommt. In gleicher Großartigkeit entfaltet sich der Vorhof, ein bisweilen quadratischer, von kuppelbedeckten Arkadengängen umschlossener Raum, in der Mitte mit dem Brunnen ausgestattet. Weitere Plätze für die Waschungen werden oft an den Außenseiten der Moschee hinzugefügt. In den meist mit prächtigen Platanen, Cypressen und anderen Bäumen bepflanzten Vorhöfen, welche oft außerdem noch den großen Moscheen beigegeben sind, erheben sich in der Regel die Maufoleen der Erbauer und ihrer Angehörigen. Endlich verbinden sich Schulen, Medresse's, Pilgerherbergen, Armenküchen, selbst Bäder oft mit den Hauptmoscheen, so daß dadurch großartige Gesamtanlagen von hocheigenthümlicher Bedeutung gewonnen werden.

Das Innere.

Was die künstlerische Behandlung dieser Moscheen betrifft, so halten sie an dem strengen Bildverbote Muhameds fest. Jede selbständige plastische oder auch malerische Decoration ist daher ausgeschlossen. Aber dafür wird oft eine ornamentale Polychromie zur Anwendung gebracht, die nur leider meist an den Gewölben späteren Verunstaltungen durch Tünche oder barocke Ornamente gewichen ist. Dagegen bilden an Pfeilern und Säulen Marmor, Granit, Porphyrt, an den Wänden eine prächtige Bekleidung mit farbigen Faienceplatten, in den zahlreichen Fenstern nicht selten eine Glasmalerei von großer Farbenglut, an Thüren, Brüstungen u. dgl. zierliche Holzintarsia Elemente einer wahrhaft künstlerischen Ausstattung. Durch die überaus zahlreichen Fenster wird eine manchmal zu große und gleichmäßige Helligkeit bewirkt, die der feierlichen Stimmung Abbruch thut und nur durch Anwendung von Glasmalerei bisweilen glücklich gedämpft wird. Der Gesamteindruck des Innern erhält endlich schon durch den zur Anwendung gekommenen Spitzbogen eine über die byzantinische Bauweise hinausreichende Schlankheit und Kühnheit.

Das
Aeußere.

Weit weniger günstig gestaltet sich zumeist das Aeußere. Wenn die noch bescheiden angelegten Bauten der ersten Epoche osmanischer Architektur in Kleinasien anziehende Elemente einer edlen und lebendigen Gliederung in Decoration der Flächen enthalten, so läßt die auf ihrer Höhe angelangte türkische Kunst diese fast vollständig fallen. Selbst der Quaderbau wird nur ausnahmsweise angewandt. Im Ganzen geht offenbar die Tendenz der Baumeister so ausschließlich auf die großartige Raumgestaltung und prächtige Ausschmückung des Innern aus, daß

sie für das Aeußere kein Interesse, vielleicht auch keine Mittel mehr hat. Und dies um so weniger, als die großen byzantinischen Bauten, die Sophienkirche an der Spitze, in diesem Punkte ebenfalls ihre schwache Seite verrathen, so daß den türkischen Architekten die maßgebenden Beispiele für diese Seite des Schaffens fehlten. Von so selbständig genialer Art waren dieselben ohnedies nicht, daß sie Eignes, Neues in schöpferischer Weise hervorzurufen vermocht hätten. Sie nahmen alle Motive von der byzantinischen Kunst, schufen mit denselben manches Große und Schöne, aber doch nur innerhalb des Rahmens, den diese ihr vorgezeichnet hatte. Nur die gewaltigen Bogenlinien der Kuppeln, im Contrast mit den gleich Lanzenschäften nadelfein aufschießenden Minarets, geben jene originelle Wirkung, die an die eben so scharfen Contraste im Wesen des osmanischen Volksgeistes erinnern.

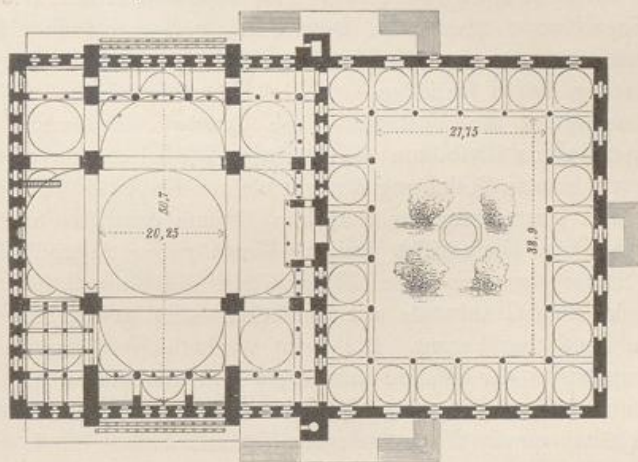


Fig. 389. Mahmud's II. Moschee in Constantinopel. Grundriss. (Nach Adler.)

Unter den Moscheen Constantinopels*) ragt an Heiligkeit die von Mahmud II. bald nach der Eroberung im J. 1458 dem Andenken eines hochverehrten Heiligen und Kämpfers errichtete Ejub-Moschee hervor. In ihr ist das Grab jenes Waffengefährten des Propheten, der bei der ersten Belagerung von Constantinopel im J. 672 vor den Mauern fiel; in ihr wird jeder Sultan bei der Thronbesteigung mit dem Säbel Osman's umgürtet. Daher ist den Ungläubigen der Eintritt verwehrt, und daher vermögen wir aus den widerstreitenden Angaben über ihre Grundform kein klares Bild zu gewinnen. Dagegen sind über die wichtigsten unter den übrigen Moscheen kürzlich werthvolle Berichte, von Zeichnungen begleitet, veröffentlicht worden**). Zu den bedeutendsten Bauten, mit welchen der Eroberer seine neue Residenz schmückte, gehört die Moschee Mahmud II., 1463—69 durch den griechischen Baumeister *Christodulos* errichtet. Es ist ein streng durchgeführter Centralbau, der darin von der Sophienkirche abweicht, daß er die mittlere Kuppel mit vier Halbkuppeln umgibt, welche dann

Moscheen in Constantinopel.

*) J. v. Hammer, Constantinopolis und der Bosphoros. — Travels of Ali Bey. II. Bd. — Grelot, Constantinople, u. A.

**) F. Adler in der D. Bauzeit. 1874. N. 17 ff.

von kleineren Conchen begleitet werden (Fig. 389). In den Ecken des fast quadratischen Grundrisses sind vier kleinere Kuppeln angeordnet; Emporen umziehen drei Seiten des Baues, an den sich ein prächtiger Vorhof mit Kuppelgewölben auf Marmorsäulen schließt, in dessen Mitte, von uralten Cypressen beschattet, sich das achteckige Brunnenhaus erhebt. Um die Moschee gruppieren sich acht gelehrte Schulen mit Wohnungen für die Studenten, eine Volksschule, Armenküche, Hospiz, Hospital und Badeanstalt. Im Gegensatze zu diesem großräumigen Bau steht die kleine Moschee Ebul Wefa, welche 1454 aus einer Kirche des h. Theodoros zur Moschee umgestaltet wurde. Man kann in ihr eine Vorstudie der Hagia Sophia erkennen, da eine Kuppel, von zwei Halbkuppeln in der Queraxe begleitet, einerseits von einer polygonen Apsis, andererseits von einem kuppelgewölbten Porticus eingefast, die ganze Anlage ausmacht. Eine Neuschöpfung dagegen ist die Moschee Muhamed Pascha, 1478—81 erbaut, eine quadratische Anlage, von einer Kuppel überdeckt, welche in überaus schlanker Erhebung auf sechs Spitzbögen ruht, die von Wandpfeilern aufsteigen. Vier diagonal gestellte Halbkuppeln in den Ecken schließen sich der Hauptkuppel an; ein Portikus auf schlanken Säulen bildet die Vorhalle. Eine directe Nachahmung des Grundmotifs der Hagia Sophia ist sodann die prächtige Moschee Bajafid II. (1497—1505); aber durch klarere Gestaltung der mit kleinen Kuppeln überwölbten Seitenschiffe, sowie durch Fortlassung der Emporen ist eine consequentere und einheitlichere Ausbildung des Grundrisses erzielt. Um für die Seitenschiffgewölbe die erforderlichen Stützen zu gewinnen, ist zwischen die Kuppelpfeiler des Mittelraumes je eine kräftige Granitssäule mit Stalaktitenkapitäl gestellt, welche die dreischiffige Anlage deutlicher betont. Die bunt wechselnde Marmorbekleidung der Bögen, die Incrustation der Wände mit Jaspis und Marmortafeln, die Holzintarsien an Thüren und Fensterflügeln geben dem Innern den Ausdruck gediegener Pracht. Ein schöner quadratisch angelegter Vorhof, dessen spitzbogige Arkaden, aus wechselnden schwarzen und weißen Marmorquadern errichtet, auf Säulen von Jaspis und Marmor ruhen, in der Mitte unter schattigen Bäumen mit einem achteckigen Brunnenhaus versehen, ist ein Meisterwerk architektonischer Conception und Ausbildung. Da nach des Erbauers Stiftung hier Schaaren von Tauben unterhalten werden, so trägt der Bau davon den Namen der Tauben-Moschee.

Suleiman's
Epoche.

Den Höhepunkt erreichte die türkische Architektur unter der Regierung Suleimans I. des Großen (1520—1566), die zugleich die Zeit des berühmtesten türkischen Architekten *Sinan* war. Eine erstaunliche künstlerische Thätigkeit läßt sich von diesem hervorragenden Meister nachweisen, wenn auch die Angabe, er habe 50 Djamis, 100 Mesdchids, über 100 Serais (Schlösser), ebenso viele Brücken und 30 Karawanferais erbaut, auf orientalischer Uebertreibung beruht*). Zu Ehren seines Vaters errichtete Suleiman zuerst (1520—26) die Moschee Selims I. Es ist ein Quadrat von über 25 Meter Grundfläche, von einer einzigen Kuppel überwölbt, deren Zwickel auf vier Bögen ruhen, welche mit ihrem Kämpferpunkt fast bis auf den Fußboden herabrücken, so daß der Bau, zumal da der Rundbogen darin herrscht, ungewöhnlich niedrig erscheint. Die ganze Struktur ist mit großer Sparsamkeit und sicherer Berechnung ausgeführt. Ein Vorhof von 7 Arkaden Breite bei 6 Arkaden Tiefe, dessen Kuppelgewölbe auf Marmorsäulen ruhen,

*) v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporos I, 413.

umschließt das achteckige Brunnenhaus. Nun folgt das Jugendwerk Sinans, die Prinzenmoschee Schehfadedan (oder Schehfadedeh), 1543—48 auf Suleimans Befehl für seine Söhne erbaut. Es ist eine Wiederholung des schönen Grundrisses der Mahmudjé: Centralkuppel (18,42 M. gegen 20,25 M. bei jenem früheren Bau), von vier Halbkuppeln umschlossen, vereinfacht durch Verzichten auf die Emporen; dagegen am Aeußeren zwischen den Strebepfeilern kleine Bogenhallen. Das Innere von schöner, schlanker und freier Entfaltung, das Aeußere ungewöhnlich durchgebildet, dazu ein umgemein stattlicher quadratischer Hof mit Säulenhallen. Das Mausoleum der Prinzen erhielt durch persische Faiencen eine prächtige Wirkung. Die beiden Minarets der Moschee, wie gewöhnlich auf den vorderen Ecken des Baues errichtet, erheben sich mit ihren doppelten Gallerieen zu überaus schlanker Form. Das Meisterstück der türkischen Architektur erbaute sodann Sinan von 1550—55 in der großartigen Suleimanjé. Hier griff er wieder zum Grundplan der Sophienkirche, entwickelte jedoch die Nebenschiffe reicher als es in der ähnlich angelegten Moschee Bajazets geschehen war, und wußte durch Einordnung von Emporen auf drei Seiten eine lebendigere Wirkung zu erzielen. Besonders glücklich erweist sich die Zurückstellung der mächtigen Granitfäulen, welche die Gewölbe der Seitenschiffe stützen; sie vermitteln die wirksamsten Durchblicke, ohne die große Architektur des Centralraumes zu stören. Mit Stolz rühmen die Türken an diesem Meisterwerke ihrer Architektur, daß die Kuppel diejenige der Hagia Sophia um 5 Ellen überrage. Die prachtvolle Ausstattung des Inneren mit Marmortäfelung, Faienceplatten, Glasmalereien u. s. w. verbindet sich mit der herrlichen Raumwirkung zu unvergleichlicher Harmonie. Das Aeußere läßt die künstlerische Durchbildung vermissen, obschon es durch vier Minarets auf den Ecken des Haram, die vorderen mit zwei, die rückwärts befindlichen sogar mit drei Gallerieen, ausgezeichnet ist. Dagegen bilden die Arkadenhallen des 45,50 M. tiefen und 58 M. breiten Vorhofes mit ihrer edlen Architektur und kostbaren Ausführung in Granit, Porphyr und Marmor ein Meisterstück osmanischer Baukunst. In noch höherem Grade gilt das von dem hinter der Moschee gelegenen Mausoleum Suleimans, einem von 38 Marmorfäulen umgebenen achteckigen Kuppelbau von vollendeter Schönheit der Anordnung und Ausstattung. Neben demselben erhebt sich in einer anspruchsloseren Form das Grabmal der Lieblingsfrau Roxolane.

Interessant sind einige kleinere Bauten derselben Epoche. So zunächst die 1556 von *Sinan* erbaute Moschee der Sultanin Mihrmah: eine wie gewöhnlich auf quadratischer Grundlage über vier Zwickeln sich erhebende centrale Kuppel, auf zwei Seiten von Nebenschiffen eingefast, deren drei kleine Kuppeln auf Säulen ruhen; rings an drei Seiten Emporen eingebaut; der Vorhof, reducirt auf eine breite Vorhalle von sieben Arkaden mit Kuppeln auf Säulenstellungen. In ähnlicher breitgezogener Grundform ist die Moschee Piali Pascha angelegt, aber vom Centralgedanken wendet sie sich wieder zur älteren Hallenform, indem sechs Kuppeln in zwei Reihen auf Säulen den Bau in drei gleiche Schiffe gliedern; dafür aber ist diesen Kuppeln eine besonders schlanke Erhebung gegeben. Noch kleineren Maaßstab haben zwei andere Bauten derselben Epoche, in denen man originelle Reductionen der beiden Hauptschemata erkennt: die Moschee Kilidsch Ali Pascha ist eine verkleinerte Hagia Sophia oder Suleimanjé; bemerkenswerth dadurch, daß die Nische der Kiblah eine rechtwinklig vorspringende Apsis bildet;

Kleinere
Moscheen.

übrigens von unschönen Verhältnissen, da statt der rechtwinkligen Pfeiler häßliche Rundpfeiler, obendrein von übertriebener, durch die Emporenanlage bedingter Länge angeordnet sind; Nischandschi Pascha Djami kann man ebenso eine Reduction des in der Mahmudjé und Schefadegan aufgetretenen Centralplanes mit vier Halbkuppeln nennen; nur daß hier die Hauptkuppel auf acht Pfeilern von rhythmisch ungleichen Intervallen ruht. Dadurch ergeben sich vorspringende Ecken, die dann durch eine rechtwinklig heraustretende Kiblahnische zu einem neuen Grundrißgedanken führen: einer Abstufung und Belebung des Schemas, welche jedoch ohne Nachfolge geblieben ist, da die streng massenhafte Anlage eines nahezu quadratischen Grundplanes sich einmal im türkischen Bauprogramm festgesetzt hatte. Auch die Moschee Atik Ali Pascha, eine Reduction der Bajasidjé, zeigt eine mit einer Halbkuppel geschlossene rechtwinklig vortretende Nische.

Achmed I.

Nach Selims II. Tode tritt ein Rückgang in der Entwicklung des türkischen Reiches und zugleich ein Nachlassen der künstlerischen Bestrebungen ein, die erst durch Achmed I. (1603—1617) neuen Aufschwung erfahren. Das Hauptwerk seiner Bauhätigkeit ist die M. Achmed I., 1609—14 errichtet in der unverkennbaren Absicht, alle früheren Denkmale an Glanz und Größe zu überbieten. Noch einmal wird der centrale Grundplan der Mahmudjé aufgenommen, aber in gesteigerten Verhältnissen mit einer von vier Halbkuppeln umgebenen Centralkuppel von 22,30 M. Durchmesser. Rings ziehen sich Emporen auf Säulenstellungen umher. Unschön ist aber die Form der vier großen Pfeiler, deren plumpe, runde, nach oben verjüngte, geriefelte und in halber Höhe gegürtete Masse an die Formen des Kutub Minar erinnert. Indische Einflüsse zeigen sich auch in den unschönen gedrückten Kielbögen der Emporen. Der Vorhof ist nicht bloß durch seine gewaltige Ausdehnung, sondern auch durch edle Verhältnisse und prächtige Ausführung bemerkenswerth. Noch größer ist die verschwenderische Pracht, mit welcher das Innere der Moschee ausgestattet wurde. Im Aeußeren erhielt sie die Auszeichnung, mit sechs Minarets flankirt zu werden; da dies jedoch bis dahin das ausschließliche Vorrecht der Kaaba zu Mekka gewesen war, so wurde diesem Hauptheiligthum des Islam ein siebentes Minaret hinzugefügt. Derselbe Grundriß, jedoch in vereinfachter Form und reducirten Verhältnissen wiederholt sich an der Yeni Djami, die mit reicher Pracht der Ausstattung 1665 vollendet wurde. Von den späteren Moscheen erwähnen wir noch die von 1748—55 erbaute Nuri Osmanjé, ein von einer großen Kuppel überwölbter quadratischer Bau von schönen Verhältnissen. Bemerkenswerth ist die polygon vortretende Nische und der ebenfalls polygon gestaltete Vorhof. Sodann die von 1760—64 errichtete Laleli Djami, wo die Kuppel sich, nicht unähnlich der Nischandschi Djami, auf acht großen Spitzbögen über ungemein schlanken Pfeilern erhebt. Auch hier ist die Nische selbständig herausgebaut und zwar in rechteckiger Form.

Adrianopel.

Das in das Quadrat eingezeichnete Polygon, eine auf byzantinische Vorbilder wie S. Sergius und Bacchus zurückgehende, in der türkischen Baukunst nur selten aufgenommene Form ist jedoch einmal, in der Glanzepoche dieser Architektur, an einem Monument ersten Ranges zur Anwendung gekommen: an der durch *Sinan* in Adrianopel unter Suleiman I. begonnenen und unter Selim II. beendeten M. Selim II. Hier tragen acht mächtige Polygonpfeiler die Kuppel, welche von niedrigeren Seitenschiffen mit Emporen umgeben ist und in den Dia-

gonalen von vier Halbkuppeln eingefast wird. Eine prachtvolle Ausstattung schmückt das Innere, während das Aeußere durch vier schlanke Minarets mit dreifachen Galerien ausgezeichnet ist. Wie hoch der Meister selbst sein Werk schätzte, erhellt aus dem Ausspruche, den die Ueberlieferung ihm in den Mund legt, die Schehadegan-Moschee habe er als Lehrling, die Suleimanje als Meister erbaut, in der Selimje aber sein Höchstes geleistet. Einfacher gestaltet sich ebendort ein älterer Bau, die M. Bajasid's, als quadratischer von einer einzigen Kuppel überwölbter Raum; das Aeußere hat nur zwei Minarets von minder schlanker Form, nur mit einer Galerie; der Charakter des Ganzen zeigt Anklänge an die kleinasiatischen Bauten der früheren Epoche.

Wir fahen die muhamedanische Architektur von byzantinischen Einwirkungen ausgehen und in ihren letzten Werken wieder dahin zurückkehren. Bot sie uns auch manche eben so glänzende, als originelle Schöpfungen dar, so liegt doch in jenem Umfande schon eine Kritik ihres Wesens. In der That vermochte sie sich, selbst da, wo sie in großartig monumentaler Weise auftrat und uns durch klare Anordnung und opulente Ausstattung Bewunderung abnöthigte, wie vorzüglich in Indien und in der Türkei, nicht zu einer consequenten Entwicklung zu erheben, weil es den Völkern des Islam an einer architektonisch schöpferischen Anlage fehlt. Deßhalb schillert sie in den mannichfachsten Formen, assimiliert sich die Elemente der verschiedensten Style, giebt sich den Einwirkungen der einzelnen Länder und Bauweisen mit unglaublicher Elasticität hin, ohne in ihrem schwankenden Gange zu einem festen Schritte auf ein bestimmtes Ziel sich ermannen zu können. Ohne Zweifel wurde sie zu dieser Eigenthümlichkeit durch die rastlose Thätigkeit der Phantasie, die nur in Contrasten, nicht in organischer Durchführung eines Grundgedankens sich gefiel, verurtheilt. Daher hat denn dieser Styl in constructiver Hinsicht keine neue That vollbracht. Allerdings scheint er den Spitzbogen erfunden zu haben; aber er hat ihn zumeist nur als ein Spielzeug müßiger Laune anzuwenden vermocht. Aus dieser Sinnesrichtung erklärt es sich, daß der ganze Scharf sinn der Araber, anstatt sich in der Erfindung einer neuen Construction zu bewähren, in den phantastisch-brillanten Tändeleien der Stalaktitengewölbe sich verplittert. Gleichwohl verkennen wir nicht, daß in der letzten Epoche dieser Architektur bei den großen Moscheen der Türkei, namentlich Constantinopels, eine consequente Fortbildung der großen Gewölbcconstructionen der Byzantiner auftritt, die auch den Spitzbogen zu verwenden und dadurch den Gebäuden eine schlankere Erhebung zu geben weiß. Aber man darf nicht vergessen, daß neue Motive auch hierin nicht gefunden werden, und daß diese kühnen Constructionen auf durchgeführte Systeme eiserner Verankerungen nicht verzichten können. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß dieser merkwürdige Styl das Wesen jenes Volkes und seiner religiösen Anschauungen in lebensvoller Weise auspricht. Und wie die Religion des Islam sich den Bedingungen so verschiedenartiger Zonen und Stämme glücklich anpaßte, so schmiegt sich auch der architektonische Styl dem Bedürfniß und der Sinnesrichtung der einzelnen Länder des Islam, unter Bewahrung einer bestimmten Grundfärbung, auf geschickte Art an. Daher sehen wir hier zum erstenmal einen Baustyl, der seine Herrschaft über die verschiedensten Nationen und Gebiete erstreckte, ohne die Eigenthümlichkeiten der besonderen Gruppen zu vernichten.

Schluss-
betrachtung.